Theol. myst. 1366

Fortsetzung der erbaulichen Erörterung

der Frage:

Sollte der Mensch

auch wohl verdienen,

daß Gott Achtung für ihn hätte,

und selbige

durch Gnadenwerke

bezeugte.

Als eine auf Vernunft

und Schrift gebauete lehrreiche

Anweisung,

zu einer wahren Glückseligkeit

zu gelangen.

Von C. C. W. F. B. R. D.

Leipzig,
verlegts Carl Ludwig Jacobi.
1755.

V. 6. 6. 38. 8. V. D.

Edle Vorzüge geheiligter Seelen! Ihr überzeuget den Geist reitzend von der hohen Würde der Brüder JEsu. Sie sind Gefäße des Heiligthums, Tempel des ewigen Geistes, edle, doch zerbrechliche Gefäße der Ehren. Noch heftet sich ein göttlicher Gedanke an die Fülle der Gottheit. Der denkende Geist empfindet eine hohe Vorstellung, und in eben derselben vergißt er sich, und erblickt sich in einer Reihe irdischer Veränderungen. Er sinkt von jener Höhe in eine Tiefe, wo bloße Sinnlichkeiten den besorgten Geist aufrecht halten, und in einer Folge von Gedanken verstellen; ja weit schneller in eine marternde Unruhe verwickeln, als er fähig ist, sich wiederum der ersten Glückseligkeit zu erinnern. So vergißt sich der geheiligte! Mund der Wahrheit, ewiger Gott! ist es umsonst? daß du uns zuruffest: Wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!

Verborgene Fehler aufsteigender Begierden, hemmen schon die Unsträflichkeit der Unschuld, und eine so hohe Gerechtigkeit siehet in einem lüsternen Begehren die Sittlichkeit unrechtlicher Handlungen, welche den geheiligten verstellet, und in demselben Stande, annoch mit Feyerkleidern geschmückt, von der Hochzeit des Lammes verstößt. Wir wollen in uns kehren! und auf den Grund geheiligter Sünder dringen. Es findet sich in uns ein Gesetz des Widerspruchs, welches das Vollbringen hemmt, und das verliehene Vermögen, gesetzliche Handlungen auszuüben, entkräftet. Der Wille widerspricht dem Verstande, obwohl jene Kraft der Seele von dieser abhängt. Denn wir reden nicht von einer bloßen natürlichen Vorstellung, welche mit einer hinreichenden Empfindung, guter oder böser Handlungen, und derer damit verknüpften angenehmen oder unangenehmen Folgen, in Betrachtung unserer selbst, vergesellschaftet ist; als welche ohnedem viel zu schwach, den Willen zu Ausübung hoher und göttlicher Sittenlehren zu bestimmen, welche in einer wahren Selbstverleugnung, mit Hintansetzung der Selbstliebe, wenn sie den göttlichen Pflichten entgegen, bestehet. Welches die wahren Merkmale derer sind, die in geübtem Sinne die Mahlzeichen ihres Erlösers an sich tragen, und welche sich in

der

der Reihe beständiger Veränderungen, auf eine selige Ewigkeit vorbereiten.

Wir stellen uns den sanften Zug der erleuchtenden Gnade vor, welche uns die unendlichen Folgen sittlicher Handlungen in ewigen Vortheilen darbietet, welche aus jenen Höhen unvergängliche Kronen darbietet denen, die in Geduld auf ihre Erlösung warten, und dahero bereits selig in der Hofnung sind. Diese Vorhaltung ewiger Belohnungen, oder ewiger Strafen, können nur den Geist zu einer wahren Erkenntniß bringen, welche Erkenntniß, nach der Sprache des ewigen Geistes, diejenige überzeugende und lebendige anzeigt, welche zugleich den Willen bestimmt, den Glauben nicht ohne Werke, und die Liebe nicht unbezeugt läst.

Niemand wird zweifeln, daß eine solche lebendige und thätige Erkenntniß in einem reichen Maaße den ersten Rüstzeugen der Wahrheit beygewohnt. Sie musten nothwendig so viel Ueberzeugung haben, als diesen Boten des Unermeßlichen nöthig war, den Endzweck ihrer Gesandschaft zu erreichen. Weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes mochte sie scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu ihrem Herrn.

Dennoch empfinden sie solche Hindernisse, welche ihnen ein heiliges Schrecken verursachen, indem sie dadurch entkräftet werden, das Gute,

Gute, das sie wollen, zu vollbringen. Sie empfinden noch ein Widerstreben des Fleisches, der Verstand ist erleuchtet, er hat einen Theil der erschaffenen göttlichen Weisheit, er wirket und treibet den Willen geschäftig an, gottselige Handlungen auszuüben; und dennoch findet der geheiligte, auch mitten in dem Bestreben und Ausüben, nicht allezeit das gewünschte Vollbringen. Er siehet bereits in jenen Höhen Preiß, Ruhm und unvergängliches Wesen auf ihn warten; er ist von seinem ewigen Berufe gewiß, ja, er empfindet eine heftige Begierde, das Schattenreich zu verlassen; er schwingt sich bereits in die Höhe: doch, eine leichte Wolke von leerer Eitelkeit verblendet dermaßen durch einen äusserlichen Eindruck die geschäftige Seele, daß sie oft nicht umhin kann, ihre Schwachheit und Unvermögen zu beseufzen.

Unendlicher Schöpfer! müssen auch die herlichsten Merkmale deiner göttlichen Weisheit bey uns Werkzeuge der Eitelkeit, und des Verderbens werden? Wir erblicken einen Strahl, und in demselben Augenblicke durchdringt er das innerste. So viele geschäftige Werkzeuge, welche die geistreichsten Dünste und Säfte bewegen, bilden einen äusserlichen Eindruck dem einfachen Wesen ab, und stellen ihn so deutlich vor, daß der Geist denselben

ben empfindet; von andern unterscheidet, und ein richtiges Urtheil davon fället. Allein, eben dieser Sinn verführet den Geist, er empfindet und denket nicht, er übet Handlungen aus, wovon die bewegende Ursache in dem Verstande gar nicht anzutreffen ist.

Und wie? Eine reizende und schmeichelhafte Vorstellung bezaubert sinnlich die Empfindungskraft, welche dergestalt aufgebracht worden, daß sie die heftigsten Bewegungen hervor bringet, und selbe mit einem gleichmäßigen Stoße den zusammen gesetzten Theilen einflößt. Heftige Gemüthsbewegungen, welche sich gegen Vernunft und Gesetze empören, in welchem das wahre Gesetz des Widerspruchs zu finden, welches um desto schwerer zu heben, je heftiger, ja je unergründeter diese Tiefe der verborgenen, ursprünglichen und endlichen Zusammensetzung des edelsten Geschöpfs selbst ist.

Das theure Rüstzeug ewiger Wahrheiten unterscheidet dannenhero das Wollen von dem Vollbringen. Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Der Geist redet allhier durch Paulus an die bekehrten Römer, (*) ein Volk, welches der Sinnlichkeit dermaßen ergeben war, daß so wohl ihre geistlichen, als bürgerlichen Handlungen, ein

(*) Cap. VII, 18.

wahrer Zusammenhang sinnlicher Ausschweifungen möge genennet werden; und daher redet der Geist ausdrücklich, klar und helle, von diesem so wichtigen Vorwurfe. Er sagt: Denn das Wollen liegt mir an (*). Der Wille war bey diesem Streiter Jesu von der lebendigen Erkenntniß dergestalt bewogen, daß ihm das Wollen heftig anlag; er war vollkommen von der Heiligkeit, und unumgänglichen Nothwendigkeit, dem Gesetze gemäße Handlungen hervor zu bringen, überzeugt, denn er billigte, oder pflichtete dem Gesetze bey (**); ja es hat dieser ewige Zeuge der Wahrheit eine angenehme Empfindung, und wird recht sehr ergötzt an dem Gesetze, (***) wenn er es nach den inwendigen Kräften der Seelen, dem Verstande und dem Willen betrachtet, oder nach dem inwendigen Menschen (****) welcher dem äusserlichen, dem sinnlichen entgegen gesetzt wird, und durch das Gesetz in den Gliedern, welches dem Gesetze, dem vollkommensten Gesetze in dem Verstande, entgegen streitet. Der Apostel redet von einem Gesetze, und drückt sich, um die damit verknüpften Begriffe recht deut-

(*) τὸ γὰρ θέλειν παράκειταί μοι.

(**) v. 16. σύμφημι τῷ νόμῳ.

(***) συνηδομαι τῷ νόμῳ.

(****) κατὰ τὸν ἔσω ἄνθρωπον. v. 22.

deutlich an den Tag zu legen, mit einem solchen Worte aus, welches eine Vorschrift anzeiget, nach welcher man verbunden, seine Handlungen einzurichten. Diese Vorschrift ist in seinen Gliedern (*) und dieses Gesetz, welches in den Gliedern ist, siehet Paulus (**). Ein Gesetz, das geschehen wird, kan nur dem Buchstaben nach, oder in Betrachtung seiner Wirkung, gesehen werden; nun sah Paulus in seinen eigenen Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze des Verstandes, als dem einzigen guten und göttlichen, entgegen war, welches Paulus einzig und allein erwählet, und demselben, nach dem inwendigen Menschen, als einer wahren Richtschnur folgte. Er sah es also nicht dem Buchstaben, sonder der Wirkung nach. Diese Wirkungen, eines widerstreitenden Gesetzes, waren in den Gliedern. Es muste also in gewissen Handlungen bestehen, welche diese verkehrten gesetzlichen Handlungen hervor brachten. Wird nun der Sinn des von sich selbst bekennenden Paulus nicht dieser seyn: Mein Verstand ist wahrhaftig von dem göttlichen Gesetze erleuchtet, ich habe davon eine heilsame Erkenntniß (***), welche zugleich

(*) εν τοῖς μέλεσι.

(**) βλέπω.

(***) ἐπίγνωσιν.

den Willen heftig treibet; allein, heftige Empfindungen, welche zugleich dem Leibe zusetzen, und die Glieder desselben zu widerrechtlichen Handlungen antreiben, bestreiten in mir die Helle, die göttlich reizende Erkenntniß; sie entkräften in gewissen Stücken meinen guten Willen, ja sie betäuben mich dergestalt, daß ich elender Mensch ausrufen muß: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Es würde gegen unsern Endzweck gehandelt seyn, wenn wir nach den strengen Rechten, welche sich tiefsinnige Weltweise erworben haben, diesen Vorwurf betrachten wolten.

Die Seele hat das Vermögen, gewisse Begriffe zu empfinden, die empfundenen mit einander zu vergleichen, und ihre Aehnlichkeiten wahrzunehmen, woher das Vermögen, allgemeine Sätze zu machen, entspringt. Zu welchem Endzwecke aber würde der Seele diese hohe Eigenschaft bestimmt seyn, wenn sie gleichgültig bey ihren Empfindungen wäre? Es äussert sich, bey der besonders weisen Verfassung, und Einrichtung dieses wichtigen Seelengeschäftes, die Vollkommenheit des großen Schöpfers, auf eine so ausnehmende Weise, daß man viel zu unachtsam und träge seyn müste, wenn man die daraus hervorleuchtende Herrlichkeit des Allmächtigen, nicht genauer betrachten wolte, und in eine heilige angenehme Empfin-

dung

dung gerathen solte. Die Seele ist nicht gleichgültig, und ihr Geschäfte erstreckt sich viel weiter bey den Empfindungen; sie unterscheidet sich von dem empfundenen selbst, und ziehet dasselbe auf sich. Sie vergleicht das empfundene mit ihren Umständen, und daher fühlet sie eine heftige Begierde, ein Verlangen nach demjenigen, welches unter den empfundenen ihrer Verfassung am nähesten tritt, und mit selbiger überein kömmt. Die Seele wird dahero angenehme Empfindungen haben, wenn selbige so beschaffen sind, daß sie ihre Vollkommenheiten befördern, hingegen, wird sie einen Abscheu vor denjenigen empfundenen Dingen haben, welche ihr das Gegentheil drohen. Hierinne bestehet überhaupt der Wille, und uns deucht, daß man dem wahren Begriff der Sache selbst zuwider denke, wenn man sich einbildet, daß der Wille ein ganz besonderes Ding sey, das in einer wahren Absonderung von den Empfindungen, und dem Verstande, stehe. Wir sind die ersten nicht, die behaupten, daß der Unterschied in den Veränderungen anzutreffen sey, die wir wahrnehmen, indem wir empfinden, und denn wollen.

Allein, entspringen alle Wirkungen des Willens, aus einerley Urqvellen? Einige Empfindungen werden in uns rege nach ordentlichen Gesetzen; sie sind Folgen gewisser Schlüsse,

welche

welche der Verstand, in Betrachtung des angenehmen, oder unangenehmen, nach dem Verhältnisse, in welchem der empfindende Verstand, mit dem empfundenen stehet, sich bildet, und nach diesem Begriffe der Grundwirkung, den Willen regsam macht. Wir stellen uns die reizenden Vollkommenheiten, und die wahren Vorzüge einer tugendhaften Seele vor, wir vergleichen den entzückenden, den seligen Zustand, in welchem erhabene Vorzüge, unsere Vorstellungskraft hinreissen, mit unserm Verhältnisse. Wir können keinen andern Schluß machen als den, der unsere Begierde reizet, gleiche Vollkommenheiten, und gleiche Seligkeiten zu erlangen. Welcher Endzweck, wenn er erreicht worden, aus einer unmittelbaren Wirkung des Willens entstehet. Hier ist der Geist gewiß. Er urtheilet; er vergleicht verschiedene Begriffe; er siehet auf sich zurück, und ziehet das empfundene von andern ab. Es ist eine Wahrheit, welche auch Ungeübten in die Augen leuchtet, daß wir nach gewissen Gesetzen empfinden, vermöge welcher sinnliche Urbilder unserm Geiste, nach ihrer wahren wesentlichen Beschaffenheit, untrüglich vorgestellet werden. Eben so unleugbar ist es auch, daß wir bloß durch die mit einer jeden Vorstellung verknüpften angenehme oder unangenehme Folgen, welche uns ein richtiger Schluß

gar

gar deutlich vorstellet, bewogen werden, etwas zu wollen, oder nicht zu wollen. Der Grund des Wollens bestehet in gewissen Empfindungen, welche aus der Vorstellung gemessener Vollkommenheiten entspringen. Denken wir überlegend einer Vorstellung nach, und nehmen die obern Kräfte der Seele zu Hülfe, und nehmen daraus die Bewegungsgründe zu wirksamen Entschließungen: So werden wir in der wirklichen Ausübung selbst nur diejenigen vorstellenden Empfindungen erwählen, welche unserm Verhältnisse gemäß sind. Nun können demselben keine andere gemäß seyn, als eben diejenigen, welche uns angenehm sind. Welche aber werden uns angenehm seyn? Gewiß diejenigen, welche unsere Glückseligkeit befördern. Bestimmen wir also auf diese Weise unsern Willen; so kann so wenig die Wahl, als die Ausübung sittlich guter Handlungen fehlen, wenn wir nur einen richtigen Begrif von dem wahren Guten haben, in so ferne es unsere Glückseligkeit befördert. Wir können einem jeden denkenden Wesen dieses Vermögen zuschreiben; und es ist nicht möglich, daß ein einziger Mensch in derjenigen Reihe der Dinge, oder nach seinen gemessenen Umständen, in welchen er sich befindet, dieses Vermögens solte beraubt seyn, da einem jeden unserer Erdenbürger eine wirksame allgemeine Vorstellungs-, Uiberlegungs- und Absonderungskraft

beyn-

beywohnet. Es ist dieses Vermögen, eine allgemeine natürliche Grunderkenntniß auszuübender menschlicher Wahrheiten, zur Beförderung der wahren Glückseligkeit, und Vermeidung des Gegentheils. Diese Wahrheit, oder die Bestimmung eines Vorwurfs mit seinem Gegenstande, ist so bald zu finden, als sich der Denkende in einer Reihe solcher Dinge befindet, wovon er theils der Gegenstand, theils der Vorwurf ist. Diese Reihe der Dinge macht den Unterschied der sterblichen aus, nach welchem dieselben ihre allgemeine natürliche wirksame Erkenntniß, in Bestimmung ihrer Glückseligkeit, einzurichten haben. Wie selig würden wir Erdbewohner seyn, wenn wir dieser Reihe an einanderhangender Umstände in Bestimmung unseres Willens folgten, und darauf insbesondere unser Augenmerk richteten!

Wir haben schon oben von den seligen Folgen einer wahren Selbsterkenntniß in Erlangung der geistlichen Glückseligkeit unsere Gedanken eröfnet; hier zeigt sich ein gewisser Grund zu unserm wahren zeitlichen Wohl. Betrachten wir den Umfang dieses ganzen, so können wir uns nicht anders, als solche Wesen betrachten, die in einer gewissen Reihe auf einander folgender Veränderungen zu einer vor-

bereiteten ewigen Glückseligkeit bestimmt sind. Es ist oben erwiesen, daß der Hauptendzweck unsers Schöpfers dahin gerichtet sey, vernünftige Wesen zu schaffen, die einer ewigen Glückseligkeit fähig sind. Sie solten zu derselben durch gewisse Stufen zubereitet werden, in welchen, nach unserer itzigen Verfassung, der wahre Grund des folgenden anzutreffen ist. Wir sehen uns dannenhero wirklich in solchen Umständen, welche zusammen genommen, eine ganze Reihe vorbereitender Veränderungen, oder das menschliche Leben selbst, ausmachen. Ein einzeln Geschöpf dieser Art, konnte den in dem ewigen Verstande gefasten Endzweck nicht erreichen. Es ist ein Geschöpfe, welches sehr vieles bedarf, um selben zu erlangen. Er sah sich daher in einer Gesellschaft, welche in einer nicht gar zu geraumen Zeit tüchtig war, durch gemäße Beyhülfe sich selbst zu unterhalten, und durch gemeinschaftliche Mittel den wahren Endzweck ihres Daseyns zu erreichen. Niemand wird leugnen, daß die menschliche Gesellschaft als ein festes Band anzusehen sey, wodurch die menschliche Glückseligkeit gewirkt, befördert und unterhalten wird. Die weisesten grauer Zeiten wusten diese Einrichtung einem ewigen Wesen nicht genug zu verdanken; sie glauben, daß es fast nicht möglich sey, sich einen Menschen, als einen Feind der menschlichen

Ge-

Gesellschaft vorzustellen; sie schätzen einen Zerstöhrer derselben der grösten Strafe würdig; sie glauben, daß der Tod, ja eine schmählige Todesstrafe, nicht hinreichend sey, diese Unmenschen zu bestrafen, um das Laster von dem Erdboden zu vertilgen. Man ging in den neuern Zeiten noch weiter, und machte es zu einem Grundsatze der natürlichen Gesetze; man leitete daraus die übrigen Pflichten her, welche uns die menschliche Artschaft selbst vorschreibt, und unverbrüchlich zu halten befielt. Allein irren wir? Wenn wir dafür halten, daß diese erhabene und grösten Geister, die wir nur bewundern können, ein Mittel für die Sache selbst angesehen? Wir können nur zu einer wahren Glückseligkeit in der Gesellschaft, und dem vertraulichen Umgange mit andern, gelangen: Allein, die Glückseligkeit bestehet vor sich selbst, und die natürlichen Pflichten können, in Betrachtung auf uns selbst, auch ohne dieselbe ausgeübet werden. So erblicken wir einzele Gesellschaften, welche durch die Folge der Zeit vermehret, ganze Völkerschaften ausmachen, sich unter einander zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke verbinden, um, mit zusammen gesetzten Kräften, das allgemeine Beste zu besorgen. Diese Gesellschaft stellet einen Körper vor, welcher durch verschiedene Glieder bewegt, und erhalten wird. Hier zeigt

sich ein gar grosser Unterschied. Die Natur bildete alle Glieder gleichförmig, und bestimmte ihnen einerley Rechte und Vorzüge, sie muste aber bald gewisse Stuffen und Grade zugeben, nach den verschiedenen angewendeten Kräften, welche sie ursprünglich einem jeden in gleichem Maaße mitgetheilet hatte. Sie both einem jeden ihre Schätze dar. Der Mensch mochte sich derselben frey bedienen. Er nennte das sein Eigenthum, was er aus ihrer Hand dargereichet, sich zuzueignen vermochte. Ein gar großer Raum blieb übrig, und ein gewünschter Ueberfluß befestigte die natürliche Herrschaft, sich ursprüßlich zugeeigneter Güter. Alle Elemente waren gemein. Man umschränkte keines derselben mit engern Gesetzen. Der Gebrauch stund einem jeden frey, und er sahe es nach der Ergreiffung, als sein Eigenthum an. Wie bald aber ward auch hierinn der angebornen Freyheit ein Ziel gestecket! Werden wir diese Einschränkung der übel angewandten natürlichen Freyheit, und der Kräfte, ein Eigenthum zu erwerben, oder dem Mangel natürlicher Beqvemlichkeiten, zuschreiben, welcher sich nach bestimmten Eigenthümern hervor gethan? Uns deucht, daß beyde, als Ursachen dieser Folgen, anzusehen sind. Ein jeder Erdbürger hatte ein natürlich Recht, sich dasjenige eigenthümlich zuzueignen, was ihm zu seiner Vollkom-

menheit auf einige Weise nöthig schien. Er ergrif selbiges, und verwendete es in seinen besten Nutzen. Nunmehro war es nicht mehr allgemein. Er hatte das Recht des Eigenthums durch die Ergreiffung erlangt, und durch einen geraumen Besitz dermaßen befestiget, daß ein jeder anderer, oder dritter allerdings davon ausgeschlossen war. Der Trieb zur Erhaltung lehrte ihn besonders auf das ergriffene, als auf sein wahres Eigenthum, zu sehen. Und was war billiger, als daß der Eigenthumsherr sich aller Vorrechte bediente, welche mit dem Eigenthumsrechte verknüpft waren. Dieses Vorrecht räumte ihm eine fast unumschränkte Gewalt ein, das seine gegen die Gewalt und den Anspruch anderer zu vertheidigen; und eben dieses Recht schränkte auch seine natürliche Freyheit ein, schon ergriffene Güter an sich zu reissen. In beyden Fällen wurde die natürliche Freyheit gemisbraucht. In dem ersten, suchte ein anderer, ein Fremder, sich des Eigenthums, aus einem unrechten Triebe, zu bemeistern. Sehr viele waren sorglos und entsagten aus einer wahren Niederträchtigkeit ihren angebornen Rechten. Sie sahen sich genöthiget, die Hülfe anderer anzuflehen, um durch deren Beyhülfe sich dasjenige zu verschaffen, was sie durch edle Bemühungen, aus der Hand der gütigen Natur empfan-

pfangen hätten. Einige bothen ihre Dienste, ja wohl gar ihr Leben dar, um dasselbe zu erhalten. Man sah gar bald eine neue Ordnung. Eine fast unumgängliche Nothwendigkeit, theilte die sterblichen in Beherrscher und Unterthanen; doch diese waren freywillige. Sie selbst waren Schuld an der verscherzten Freyheit, und sie ertrugen den dienstlichen Stand, worzu sie durch eine gar zu große Gleichgültigkeit, bereits vorbereitet waren, willig. Andere konnten das Joch der Knechtschaft nicht ertragen. Der angeborne Trieb zur Freyheit, ließ sich so wenig verleugnen, als sie selbst gereitzet wurden, alle Kräfte anzuwenden, demselben eine Gerüge zu thun. Wir stellen uns gar zu deutlich den angenehmen Wink der Natur zur Freyheit vor. Ein Trieb, welcher uns alle bemeistert, welcher die Triebfeder zu unzehlbaren heroischen Handlungen! welcher in edlen Seelen den ersten, den heftigsten Trieb erstickt! Man opfert das Leben willig für die Freyheit auf, man erdultet unsägliche Marter; um als ein Freyer zu sterben. Ja, es scheint nichts süsser zu seyn, als für die allgemeine Freyheit bedrängter Mitbürger zu sterben. Dieser heftige Trieb verleitet sehr viele auf wiederrechtliche Weise, sich dem niedern Stande zu entreissen. Betrachtet man diese unselig Bemühete genauer: so sind sie nichts

anders, als niederträchtig geartete, welche wahre Vortheile durch eigene Saumseligkeit verloren, und nunmehro, da sie den Trieb zur Vollkommenheit verspüren, sich gegen die natürlichen Gesetze empören, und mit Schaden anderer, ihre eigene Vortheile suchen, wo gegen so gar in dem frühesten gemeinschaftlichen Wesen, welches uns als ein Muster vorgestellet wird, schon in jenen Zeiten die bittersten Klagen geführet worden. Verdorbene Gemüther, niederträchtige Seelen, suchen entweder durch Gewalt, oder durch List und Ränke sich empor zu schwingen. Finden sie sich zu schwach, so gesellen sie sich zu einer Art gleichmäßig gesinnter. Sie vereinigen ihre Kräfte, zur Beförderung ihrer bösen Absichten, und zum Untergange ihrer Nebenmenschen. Entsetzliche Handlungen werden von diesen Unmenschen unternommen; sie entsagen der Menschlichkeit; sie überschreiten die heiligsten Gesetze der Billigkeit; eine ungerechte Entschließung folgt der andern, und alle stimmen darinn überein, daß sie durch Gewalt wider den Willen rechtmäßiger Besitzer, fremde Güther und Beqvemlichkeiten an sich reissen. Dieses ging so weit, daß man nunmehro den Menschen, als das ärgste Thier des Erdbodens betrachtete. Man wollte, daß in der Natur des Menschen kein Grund zur Geselligkeit vorhan-

den. Da nun der Grundtrieb einem jeden den Krieg ankündigte; so müsse die Ruhe durch eine überwiegende Macht hergestellet, und die Geselligkeit durch Verträge gewirket werden. So scheußlich mahlet uns ein sonst scharfsinniger Hobbes den Menschen ab; doch Scharrock, Cumberland und Lock zeigen uns den Menschen auf einer andern Seite. So weit verfiel der von Natur gesellschaftliche Mensch. Er sucht mit Gewalt ein Recht zu behaupten, das er durch eigene Fahrläßigkeit verloren. Andere suchen durch gelindere, aber weit gefährlichere Mittel, einen gleichmäßig verdammlichen Endzweck zu erreichen. Es scheinet ihnen gefährlich, sich, als offenbare Feinde der menschlichen Gesellschaft, der Gewalt zu bedienen. Leben sie im Stande der Natur; so hält sie vielleicht ihre Ohnmacht zurück. Im gesellschaftlichen Leben drohen fürchterliche Strafen, welche zärtlich gesinnete abhält, Stöhrer der öffentlichen Ruhe zu werden. Sie sehen geschärfte bürgerliche Gesetze, welche schwere Strafen und einen schmähligen Tod, als gewisse Folgen solcher bösen Handlungen bestimmen. Sie denken dannenhero auf eine verdeckte Weise, ihre unselige Rathschläge zu erreichen, um den bestimmten herben Folgen unmenschlicher Handlungen zu entgehen. List, Ränke und Tücke sind ihre Waf-

sen, wodurch sie, bey einer angenommenen Verstellung und Arglistigkeit, das Band der menschlichen Gesellschaft trennen; ja die äusserliche und innerliche Ruhe aufrichtig tugendhaftgesinnter stöhren. Ein wahres Mitleiden gegen unsere Brüder nimmt unsere Brust ein, wenn wir diese Menschenfeinde, nach ihrer wahren Beschaffenheit, betrachten. Diese Bestürmer der Menschheit sind weit gefährlicher, wie die ersten. Ein Arglistiger lockt die Unschuld, welche durch eine tugendhafte Einfalt begleitet wird, und legt ihr von weiten Stricke, welche zu entwickeln, ihr den äussersten Fall und endlichen Untergang zubereitet. Möchten unsere Kräfte hinreichend seyn, zum wahren Besten der bedrängten Unschuld, diese Stöhrer der allgemeinen Ruhe, mit recht lebhaften Farben abzuschildern! Doch nein: die Arglistigkeit, von einer treibenden Bosheit unterstützt, weiß ihre List dermaßen zu verstecken, daß weder Vorsicht, noch Klugheit, hinreichende Mittel an die Hand zu geben vermögen, derselben zu entgehen. Betrachtet man diese Bösgearteten nach ihren äusserlichen Umständen: so pflegen selbe nicht die besten zu seyn. Verschiedene Unglücksfälle haben ihnen entweder das ihre geraubt; und da sie sich auf einen ziemlichen Vorrath, welcher ihnen bishero alle Bequemlichkeiten dargereicht, verlaßen: So sehen

sie

sie sich nunmehro gedoppelt unglückselig, durch den Verlust eitler Güter, welche ihnen nichts anders, als ein trauriges Andenken, hinterlassen. Worauf soll ein solcher nunmehro seine Hoffnung bauen? Sein Geist war niemals gewöhnt, auf das allgemeine Beste zu denken. Er war selbst so sorglos, daß er auch nicht einmal auf seine eigene wahre Glückseligkeit dachte. Das schmeichelhafte Liebkosen eitler Freude machte ihn sorglos. Freunde, welche die Wollust herbeygezogen, und die mit eben derselben wiederum geflohen. Er siehet kein Mittel, bey drohender Dürftigkeit, als seinen Freunden nachzuahmen. Er verdankt es denenselben, und glaubt, durch eigenen Schaden klug geworden zu seyn. Er hält sich nunmehro berechtiget, das Recht der Vergeltung an andern, auszuüben. Andere sind im Staube geboren; sie sind aber mit den mäßigen Vollkommenheiten, welche ihnen die Vorsicht in ihrem Stande beschieden, nicht zufrieden. Ihr eingebildeter Stolz macht, daß sie sich zu den wichtigsten Geschäften geschickt achten. Sie rüsten sich mit einem unglaublichen Schwung, der ihnen einige Vortheile verspricht, welche aber gar bald den aufgeblasenen verlassen, da man seine Blösse, seine Schwäche, eingesehen. Er schämet sich selbst, und wird schamroth; dennoch blendet ihn eine eicle Hofnung, welche List und Ränke

lehret, die er begierig ausübet, um sich bey seinem Ansehen zu erhalten. Ein solches Herz wird durchaus böse; alles scheinet ihm erlaubt, wenn nur der Endzweck erlangt wird. Die Vorstellung nimmt sie dermaßen ein, daß sie, unter dem Schein allgemeiner Menschenfreunde, die Ruhe der menschlichen Gesellschaft stöhren. Sie stellen sich mit freundlichen und lächelnden Mienen den Leuten hold, und haben schon den Entschluß gefaßt, durch falsche Angebung und Verlästerung den Freund zu stürzen, dem sie eine ansnehmende Treue zugeschworen. Woher kommen so viele Zerrüttungen im gemeinen Wesen? Woher kommt es, daß die wahre Tugend nicht belohnt; hingegen das Laster erhoben; und oft ein nichtswürdiger Schmeichler das Ruder führt? Woher entstehet das Mistrauen, wodurch die so nöthige Vertraulichkeit aufgehoben wird? Diese Verwegene suchen auf eine so niederträchtige Art diejenigen Vorzüge, welche sie bereits verschertzt, oder worzu sie nicht fähig sind. Es ist bey einer gemessenen Einrichtung eines wohlgeordneten gemeinen Wesens, einem jeden ein gewisses Verhältniß bestimmt; es nimmt ein jeder einen gewissen Rang ein, deren verschiedene zusammen genommen, ein sittliches Ganze ausmachen. Kan dasselbe bestehen, wenn sich ein Rang über den andern erhebt? Es hat ein

sittlicher Körper eine ganz große Aehnlichkeit mit einem natürlichen. Wolte die Natur denselben durch einen Sprung bilden, und würde sie in der Reihe der kleinsten Körper vom ersten Range setzen: wie bald würden jene von diesen aus ihren Sphären verdrungen, und die gemäße Bewegung aufgehoben werden. So viel wäre daran gelegen, daß man in einer bürgerlichen Gesellschaft, auf das Verhältniß eines jeden einzelnen, in Betrachtung des ganzen, ein Augenmerk richtete. Die gesegneten Folgen, würden sich vornemlich bey Bestimmung einer zu ergreiffenden Lebensart zeigen. Wir würden weit nützlichere Glieder des gemeinen Besten haben, wenn nicht der Dünkel gar zu zärtlicher Eltern ihre Jugend zu Ergreifung eines solchen Standes reizte, worzu beyder Kräfte nicht hinlänglich sind. Was ist gemeiner, als die Jugend den Künsten und Wissenschaften widmen? Sie sollen der Kirchen und dem gemeinen Wesen fürstehen. Man glaubt, daß es schon mit dieser Entschließung gethan sey. Man siehet den Liebling bereits hohe Ehrenstuffen betreten; da man doch so wenig auf eine natürliche Zuneigung gesehen, daß man wohl Zwangsmittel anwendet, eine Neigung zu erwecken, wovon man sich eine hohe Vorstellung machet, in der That aber zu seinem eigenen Schaden dem gemeinen Wesen eine

Bürde aufdringt, und an statt der gewünschten Früchte, eine zu späte Reue heget.

So zeiget sich gar deutlich der Misbrauch einer angebornen Freyheit, da man selbe nach einer willkührlichen Verscherzung zu behaupten sucht, da man nunmehro gar kein Recht an schon ergriffenen Sachen hat. Auch diejenigen überschreiten die Gesetze der Billigkeit, welche ihre Hoheit zu weit ausbreiten, und durch zwingende Mittel, unter dem Schein, vorgeschützter Rechte, andere in dem ruhigen Besitze ihres Eigenthums beunruhigen.

Eine wahre Hoheit der Seele kennet den Preis, welchen man ihr, der Tugend wegen, zuerkennet. Sie ist zu verehren, weil sie durch männliche Thaten die Hochachtung erworben, und durch wahre Vollkommenheiten, sich selbst für das Wohl des Vaterlandes, und des gemeinen Besten, aufgeopfert. Doch die Begierde sich über andere zu erheben, um einen verderblichen Ehrgeitz zu unterhalten, bewegt viele zu einer Habsucht, wodurch ein mächtig Uebel dem schwächern drohet. Allein, man gehet oft zu weit in Beurtheilung solcher Handlungen, welche vielfältig ein wahres Recht zum Grunde haben; indem nicht alle Ansprüche und Forderungen widerrechtlich sind. Den Beherrschern gewisser Staaten kommt vorzüglich dieses Recht zu; ihnen liegt die Sorge ob, für

die

die Erhaltung derer ihnen anvertraueten Staaten zu wachen; sie sehen sich genöthiget, die äussersten Mittel anzuwenden, diesen rechtmäßigen Endzweck zu erreichen, und eben daher sind sie dem unbilligen Urtheil kurzsichtiger Geister zu vielen malen ausgesetzt, welche nach ihrer Einsicht das widerrechtlich nennen, worzu jene durch göttliche und weltliche Vorschriften verpflichtet sind.

Dieses sind Ausschweifungen, worzu der Mangel einer wahren Selbsterkenntniß, in Bestimmung des Willens bey empfundenen Vorstellungen, Anlaß giebet.

Entsprüngen alle Wirkungen des Willens aus mittelbaren Empfindungen: so würden unsere Sittenlehrer, mit wenigern Bemühungen, wider den Verfall unserer Zeiten, heilsame Vorschriften ertheilen können. Man würde den Menschen richtig denken lehren, keine Empfindungen regsam werden zu laßen, ohne auf sich selbst, nach gemessenen Umständen, in welchen man sich befindet, zu sehen. Allein, einige Wirkungen des Willens, kommen aus unmittelbaren Empfindungen her; der Wille wird bestimmt, und die Bewegungsgründe sind unmittelbar. Der Unterschied von jenen ist merklich.

Uns fällt ein Vorwurf in die äusserlichen Sinne; Wir wollen, ohne daß die Entschliessung

sung im geringsten von der Vernunft, oder einem gemachten Schlusse; abhänget; wir werden schneller dahin gerissen, als wir an das edle Geschäfte der Seele gedenken; ja, wir haben schon eine Empfindung zur Wirklichkeit gebracht, ehe wir uns noch derselben überlegend bewust sind.

Eine heftige Erschütterung bewegt die regsamen Kräfte; sie durchdringt die wirksamen Gliedmaßen dergestalt, daß die Handlung selbst, ohne fernern Anstand, wirklich wird. Wie heftig sind die Triebe! Was für Macht haben die Leidenschaften! Sie betäuben den Verstand, sie vernichten die besten Entschließungen, sie gebieten über uns, und machen, daß wir, wider unsern Willen, den heiligsten Gesetzen zu nahe treten, und denselben zuwider handeln.

Die innere Einrichtung der Natur, hat uns nothwendig gewisse Triebe einpflanzen müssen, von welchen so wohl, als von der Vernunft, unsere Handlungen abhangen. Der Mensch befindet sich sehr lange in einem Zustande, in welchem dunkle Begriffe den Verstand benebeln, und seine wesentliche Stärke einschränken: Dennoch kan das geschäftige Wesen nicht ohne alle Handlungen seyn, welche nicht erfolgen würden, wenn nicht etwas vorhanden wäre, wodurch der Wille rege wird. Es sind die Triebe, welche die Stelle der Vernunft

nunft vertreten, und uns zu wirksamen Kreaturen machen. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß man bey Betrachtung ursprünglicher Handlungen, so wohl auf die Triebe, als auf die Vernunft zu sehen habe; da überdem die Triebe bereits vor der Ueberlegung vorhanden sind, und das Vergnügen, welches aus den Trieben entspringt, weit angenehmer ist, da es von dem Winke der Natur selbst gezeuget wird. Man empfindet den Reitz der wahren Menschenliebe; man verspühret die angenehmste Regung, wenn man dem Triebe, die Glückseligkeit anderer zu befördern, ein Genüge leisten kan; man ist zufrieden, diesen Endzweck zu erhalten, man wird nicht durch zweifelhafte Ueberlegung davon abgehalten, und in der heiligsten Pflicht gestöhret. Die Triebe geben den Ausschlag, wenn die Vernunft von ferne gewisse auszuübende Wahrheiten erblicket, wobey sie weit länger unentschlüßig bleiben würde, wenn nicht ein Trieb die denkenden, und überlegenden Kräfte verstärkte, und zur Entschließung aufmunterte. Die Triebe sind unerschöpfliche Quellen des Willens; sie bringen unmittelbare Handlungen hervor, worau der Verstand keinen Theil nimmt; sie sind heftige Gemüthsbewegungen, und bringen uns zu schnellen unüberlegten Handlungen, weswegen auf ihre Einrichtung besonders muß ge-

achtet

achtet werden. Diesen Augenblick stellen wir uns eine zu weit getriebene Rache, als etwas böses vor. Ein Rachbegieriger scheinet uns ein wütender, ein rasender Unmensch zu seyn. Wir suchen nichts mehr, als unsern Feind dahin einzuschränken, daß er uns ferner keinen Schaden zufügen kan. Allein, kaum erblicken wir den Gegenstand dieser vernünftigen Ueberlegung: So ist derselbe bereits überschritten. Ein heftiger Trieb verdoppelt so gar die natürlichen Kräfte, und man wendet selbe zum jähen Untergange des Feindes an. Der Rachgier ist eine vollkommene Genüge geleistet. Jetzt beseufzet man die Mordthat, und der Mörder empfindet die allerunangenehmsten Folgen einer Handlung, welche ihn in so ferne verdammet, als es in seiner Macht stund, dem heftigen Triebe Einhalt zu thun.

Ein wiederholter ausübender Trieb, bringt gar bald eine Fertigkeit hervor, welche zur Gewohnheit wird. Je öfter nun dieselbe wiederholet wird, je weniger hat die Vernunft bey dem Geschäfte selbst etwas zu verrichten. Daher wird ein böser Trieb, welcher bereits zur Gewohnheit worden, so schwer wiederum abgelegt. Man stelle sich das Beyspiel solcher vor, deren Neigungen durch gewisse Leidenschaften zu wiederholten Malen wirksam worden; sie empfinden das schmerzhafteste Leiden, wenn

sie

sie an der Ausübung gehindert werden; sie sehen sich in einer dringenden, in einer unglückseligen Nothwendigkeit, dem angewohnten Triebe zu folgen, den sie nach einigen Augenblicken verdammen und verabscheuen.

So viel hat es mit den Trieben zu bedeuten. Sie sind in der Natur selbst gegründet; sie zeigen sich bey einer jeden unmittelbaren Empfindung, und wir werden nie eher, als mit der gänzlichen Auflösung der Natur, von selben befreyet. Sie leiten uns nicht selten von der wahren Glückseligkeit ab, und ein Mensch, der sich denselben überlaßen, ist keinen Augenblick gesichert, in die bedenklichsten Umstände, und einen ewigen Verfall zu gerathen.

Die Vernunft soll die Begierden bezwingen; sie soll selbe beherrschen, und diese müssen von jenen abhängen. Jene Weisen sahen diese Wahrheit bereits ein. Sie wolten, man solte der Natur gemäß leben. Haben sie, unserer Meinung nach, die Einrichtung der Natur verstanden, vermöge welcher sie durch Vernunft und Triebe geschäftig ist: so stimmen sie mit uns so ferne überein, als wir versichert sind, daß ein Mensch den höchsten Grad zeitlicher Glückseligkeit erreichen wird, welcher die Triebe der Vernunft gemäß einrichtet.

Unter

Unter denjenigen, welche uns die besten Vorschriften gegeben haben, wie wir unsere Handlungen nach dem wahren Gesetze der Natur einzurichten verpflichtet sind, haben sehr wenige ihre vortreflichen Vorschriften, auf die Triebe zugleich mit gerichtet, welche dennoch als die bewegenden Ursachen zu freyen Handlungen müssen angesehen werden. Ist der Mensch in denjenigen Jahren, worinn die Vernunft annoch schwach ist, und die Triebe allein die Herrschaft führen, mehrerer Gefahr unterworfen, als da ein männlich Alter die Wirkungen des Verstandes zeigt? Und würde ein Mensch nicht weit glückseliger seyn, wenn er nunmehro der Vernunft die regen Triebe unterwürfe, und von jener den Ausspruch erwartete? Wir empfinden einen angebornen Trieb zur Neugierde; etwas seltnes reizet unsere Sinnen dergestalt, daß wir ein heftiges Verlangen nach solchen Dingen empfinden. Wir wenden allen Fleiß an, ungewohnte Dinge zu sehen, zu erforschen, und derselben habhaft zu werden. Wie leer würde es nicht in dem Reiche der Wissenschaften aussehen? Wie viele Wahrheiten wären uns annoch unbekannt, welche eben dieser Trieb, zum wahren Wohl der menschlichen Gesellschaft, so glücklich entdecket hat? Was treibt edel denkende Geister, mit Hintansetzung aller Beqvemlichkeiten, die Kräfte

ihrer

ihrer Seelen, Erforschungen unentdeckter Wahrheiten aufzuopfern? Ist es die Vorstellung des Ruhms, oder der Vortheile, womit solche Bemühungen belohnt werden? Wir würden diesen edelgesinneten zu nahe treten. Lichter der ersten Größe flohen beydes; sie vermieden das Ansehen, und theilten der Welt glückliche Erfindungen mit; sie entzogen sich allen Belohnungen, die dieser angenehme Trieb ihnen so verächtlich machte, daß sie keine andere Vortheile wünschten. Allein, wie viele werden nicht durch diesen edlen Trieb verleitet? Man wird vorwitzig, und lüstern; man will Wahrheiten entdecken, welche die ordentlichen Kräfte der Seele überschreiten; man verläst die ordentlichen Hülfsmittel, und dringt in das unendliche. Man siehet hiervon alle Tage die elendesten Früchte. Lernte man diesem Triebe, nach Anleitung der Vernunft, zu folgen; so würde es weit besser um das Reich der Wissenschaften, ja um das gemeine Beste selbst, stehen.

Der Trieb zur Schönheit ist uns allen angeboren, wir empfinden die angenehmsten Bewegungen, so bald wir eine reizende Uebereinstimmung der Theile, mit dem ganzen erblicken. Es bezaubert die Sinne, und wir empfinden eine brennende Begierde, nach dem Besitze erblickter Schönheiten. Man überlaße

sich diesem regen Triebe, ohne die Vernunft, man wird in solche Abwege gerathen, welche von der wahren Glückseligkeit abführen.

Wir stellen uns ganz deutlich den Verfall, und das tiefe Verderben, welches uns drohet, vor; wir sehen die Triebe, als Urquellen sittlicher Handlungen an, welche uns in unserm ganzen Leben begleiten, und höchst unglücklich machen, wo wir nicht dieselben der Vernunft unterwerfen, und nur denen folgen, welche durch die Vernunft gereinigt sind.

Wir mögen unser Betragen gegen uns selbst, oder gegen andere betrachten, mit denen wir in einer genauen Gesellschaft leben: Wir werden überzeugt, daß uns die Unordnung der Triebe verhindere, den wahren gesetzlichen Endzweck zu erlangen. Das Betragen ganzer Völkerschaften stimmet noch genauer mit dieser Vorstellung überein. So viele Unruhen, Empöhrungen und Zerrüttungen sind hiervon überzeugende, und höchst zu beklagende Wirkungen.

Ein Vernünftiger erlanget, durch mühsam angewendete Kräfte, einen hohen Grad der Zufriedenheit, und er empfindet eine angenehme Ruhe, da er einen Theil seiner Wünsche erlanget hat. Allein, wie bald wird er mitten in den angenehmsten Empfindungen gestöhret. Eine unterbrochene Reihe besessener

Glück-

Glückseligkeiten macht ihn so unruhig, so niedergeschlagen, daß es ihm empfindlich scheinet, glückselig gewesen zu seyn. Und wie lange ist er gesichert, da ein reger Trieb die weisesten Entschließungen, und die edelsten Bemühungen zernichtet?

Wir können die Triebe nicht gänzlich ablegen. Es gehöret schon viel darzu, dieselben zu verleugnen. Es bleibt uns also nichts mehr übrig, als daß wir dieselben in Ordnung zu bringen suchen. Oft regt sich ein Trieb, zu einer Zeit, da wir uns am wenigsten in einer Gegenverfassung befinden. Er wird herrschender, da wir denselben nicht erwartet. Es wird uns anitzo unmöglich, denselben zu besiegen, da wir zu einer andern Zeit denselben würden unterdrückt haben. Oft entstehen widereinanderstreitende Triebe, und es fällt uns eine vernünftige Entscheidung so schwer, daß wir uns gänzlich dem siegenden Triebe überlaßen, welcher nunmehro eine gänzliche Herrschaft, so gar über den Verstand, gewinnt. Man gewöhnet sich selten bey Zeiten zu einer Mäßigung der Triebe; man flößt dieselbe am wenigsten zu der Zeit ein, da sie noch nicht alle Stärke gewonnen, und durch die Gewohnheit eine tiefe Wurzel gefaßt haben. Ein fehler, welcher oft aus einem guten Herzen entspringet, und den die Zärtlichkeit hervor bringt. Man übersiehet

die aufsteigenden Begierden der zarten Jugend; man schreibt ein heftiges Verlangen einer muntern Gemüthsbeschaffenheit zu; man ist willig, und überlegt nicht, woher der Grundtrieb entsprungen: Zu einer andern Zeit versetzt man sich demselben Triebe, und da siehet man, wie das aufgebrachte Gemüthe die heilsamsten Unterweisungen verwirft, nur bloß aus Zwang Gehorsam leistet, und trotzig den verstockten Trieb weit heftiger auszuüben trachtet.

Ein Liebling, den die Zärtlichkeit der Eltern erzogen, richtet seine Handlungen bloß nach den Trieben ein, und wird ein Opfer wilder Regungen. Er spühret die Wirkungen des Verstandes, er wird leidentlich von den schädlichen Folgen heftiger Leidenschaften überzeugt. Allein, wo bleibt die Vernunft? Sie wird so schwach, daß sie alles hervor sucht, um ihm zu schmeicheln; sie wird so verkehrt, so eitel, daß sie selbst den Trieben nachgiebet. Andere werden endlich durch die Vernunft zum Nachsinnen gebracht; sie bestreben sich, der Vernunft gemäß, ihre Handlungen einzurichten. Allein, wie vielen glückt es, durch späte Bemühungen, bereits herrschende Leidenschaften abzulegen.

Was würde dannenhero nothwendiger, zur Beförderung der wahren Glückseligkeit, erfor-

dert

dert werden, als bey den ersten Augenblicken, da man fähig ist Unterweisungen anzunehmen, einem zarten Gemüthe die nothwendige Einrichtung, der vor sich unschuldigen Triebe einzuflössen?

Unsere Zeiten haben etwas vorzügliches, in Betrachtung der nöthigen Zubereitung derer, die dem Reiche der Wissenschaften zu dienen entschloßen sind. Die mühsame Weise schulkluger Lehrer ist allerdings abgeschaft, und der Verstand wird bey jungen Jahren, mit weit leichterer Mühe erheitert; und dieses sind ohne Zweifel die Ursachen, daß wir in unsern Grenzen, solche erhabene Geister, andern Völkerschaften darstellen können, welche ehedem mit Recht um den Vorzug gestritten.. Man liebt die reizenden und lockenden Wissenschaften. Ein nicht gar niederträchtig Gemüth, wird dadurch begierig, die höchsten Stufen der Weißheit zu besteigen. Allein, wie oft bleibt dieses edle Bestreben, nur eine flüchtige Begierde, oder wird wohl gar übel angewandt.

Es fehlet oft an der so nöthigen Gründlichkeit, der Witz herrscht, und da eine jede Wissenschaft Gründlichkeit, ein tiefes Nachsinnen, und beständiges Bemühen erfordert: So sehen wir sehr viele witzige, aber wenig gründlich Gelehrte. Die Schulen der alten Weisen waren ganz anders beschaffen. Man

trug wenige, aber wichtige Wahrheiten, vor. Hierdurch gelangte der Verstand zu einer männlichen Stärke. Man schweifte nicht so sehr aus, und eben deswegen war man geschickt, der wichtigsten Wahrheit recht gründlich nachzudenken. Einige überschritten zwar auch hierinn die Absichten ihrer Lehrer, und dachten mit vieler Geschäftigkeit solchen Wahrheiten nach, woran sich der Witz belustigt, weiter aber keinen Einfluß in die wahren Vollkommenheiten der Menschen hatten: Dennoch aber erreichte der mehreste Haufen den wahren Endzweck.

So leitete man auch den Willen. Man benahm ihm das angebohrne Widerstreben; die Bewegungsgründe waren nicht von der Stärke, daß sie ein so tiefes Verderben vollkommen hätten hemmen können; und dennoch sahe man gesittete Menschen, welche allerley Arten der Pflichten auf das genaueste beobachteten.

Erleuchtete! denkt nach, wie wenig wirken göttliche Sittenlehrer auf euren Willen? Die allerbesten sittenlichen Gründe, welche überzeugend vorgetragen, und durch einen göttlichen Zug unterstützt werden, bessern den Willen so wenig, daß jene, welche bloß durch die Natur unterstützt worden, weit vollkommenere Handlungen ausübten.

Allein,

Allein, wie wenige zeigen die wahren Mittel, durch gesittete Handlungen unsere wahre Glückseligkeit zu befördern? Auch diejenigen, welche auf diese Weise dem Verderben der Menschen vornemlich abhelfen solten, bedienen sich einer Lehrart, welche, durch die tägliche Erfahrung bestärkt, weiter nichts, als ein kraftloses Empfinden, nach einer wahren Glückseligkeit erweckt.

Man setzt zum Voraus, man sey verbunden, alles dasjenige zu thun, was auf einige Weise unsere Vollkommenheiten befördern könne. Tausend Spitzfindigkeiten überhäufen den Verstand, und man füllet so viele Blätter mit solchen Schriften an, welche uns dermaßen verwirren, daß wir nachdenkend, nicht einen klaren Begrif von den vorgetragenen Wahrheiten erreichen, noch weniger derselben ausübende Wirkungen verspühren können.

Soll der Wille wirksam werden, so muß er nothwendig durch gewisse Bewegungsgründe in den Stand gesetzt werden, nach den vorhergehenden Empfindungen, sich zu solchen Handlungen zu entschließen, welche den wahren angenehmen Empfindungen gemäß sind, und sich durch keine Hinderniße an dem einmal gefaßten Entschluße hindern zu laßen. Der Verstand muß also erheitert werden; er muß die Fähigkeit erhalten, diejenigen Vorwürfe, welche

etwas zu seiner Glückseligkeit beytragen können, ihrer artschaftlichen Bewandnis nach, auf das genaueste zu erkennen; er muß einen vollkommenen Begrif von der wahren Glückseligkeit haben; er muß den ganzen Zusammenhang derer auf einander folgenden, und folglich in einander gegründeten Veränderungen einsehen, um einen wirksamen Schluß auf die bewegenden Kräfte zumachen, wenn er sich anders zu einer Handlung entschließen will, welche ihn in sittlichem Verstande vollkommener machen kan. Hierzu wird mehr erfordert, als man bey dem ersten Anblick sich vorstellet, und hierzu gehöret eine gründliche Anweisung, wenn wir nicht die mehresten Tage unsers Daseyns in einer zweifelhaften Ungewißheit zu bringen wollen, welche uns in die größte Gefahr stürzet, unsere wahre Glückseligkeit zu verlieren. Ist es in der That so schwer, nach dem Begriffe von einem wahren Gute, dasjenige wirklich zu wollen, was uns vollkommner macht? Die gütige Natur hat uns selbst die stärksten Triebe eingepflanzt; kein Vernünftiger wird ohne den Grundtrieb, seine Glückseligkeit zu befördern, gebohren, es kommt nur auf die verschiedene Ausübung dieses Grundtriebes an. Der Mensch muß also denselben bestimmen, nach den gegründeten Vorstellungen, welche ihm eine aufgeklärte Vernunft an

die

die Hand giebt. Und hierzu braucht er gewisse Vorschriften, welche man nicht so weit, sondern aus der Natur selbst, herzuholen hat. Man lehre uns richtig denken; man führe uns auf das wahre, und falsche, welches sich auf verschiedene Weise unserm Gemüthe vorstellet, um dasselbe mit uns, so, wie wir uns in einem gewissen Zusammenhange der Dinge befinden, zu vergleichen. Wir werden daher ein Vermögen bekommen, Scheingüter von den wahren zu unterscheiden; wir werden die erkannten auf unsere Umstände ziehen, und denenselben gemäß, solche Güter verlangen, welche uns in der That vollkommner machen. Ein jeder verspürt zwar den Trieb zur Glückseligkeit; er sucht dahero einer Vollkommenheit, wovon er eine reizende Bewegung verspüret, theilhaftig zu werden; er folgt dem heftigen Triebe: Allein zu seinem Schaden, und er macht sich, durch die eingebildete Vollkommenheit, weit unvollkommner, und weit unruhiger, denn zuvor. Woher rühret dieser Verfall? Man verlangt ungemessene Vollkommenheiten, und vergleicht selbige nicht mit den gemessenen Umständen, worinn man sich befindet. Es wird uns nunmehro zu einer unerträglichen Last; man seufzet unter derselben, und preßt andern bittere Seufzer und Klagen aus, welche durch ein so hohes Unterfangen, zugleich mit gedrückt werden.

Wie wenige besitzen die Fähigkeit, das Ruder zu führen, und einem Staate vorzustehen, welcher nach den Vorschriften der größten Staatserfahrnen muß unterhalten werden? Und was ist gemeiner, als daß ein verwegener Witz sich diese Vollkommenheit anmaßet? Kaum aber ergreift er das Ruder; so siehet man die unglücklichsten Folgen seines Unternehmens, welche öfters in einem gänzlichen Untergange, eines noch blühenden gemeinen Wesens bestehen. Wie viele werfen sich auf zu Richtern, und verwalten auf eine ungerechte Weise, welche ihnen ein tollkühner und aufgeblasner Geist darbietet, dieses ehrwürdige Amt, da sie kaum fähig sind, die Sittlichkeit einer freyen Handlung zu beurtheilen, noch dieselbe auf die Person, nach den Gesetzen, zu ziehen. Der Gerechte und der Unschuldige wird verdammt, die Gesetze werden übel angewandt, und da man den Verstand derselben, und das wahre Absehen des Gesetzgebers, nicht einsehen kan: So folgt nothwendig eine unrichtige Anwendung derselben. Hierzu kommt oft eine thörichtige Einbildung, von seinen eigenen Vollkommenheiten, wodurch der aufgeblasene Geist sich eines bessern nicht will belehren laßen; Er wirft vielmehr einen nicht geringen Widerwillen auf diejenigen, welche, aus redlichen Absichten, und einem wahren Mitleiden gegen ihre

bedrängten Mitbürger, einem unweisen Richter unter die Augen treten; mit Bescheidenheit, und Wehmuth, die Ursachen ihres Misvergnügens, und heftigen Schmerzes, ohne Heucheln entdecken; ihre aufrichtige Gesinnung, stellet ihm den großen Verfall, ja, diejenige Blöße, in welcher er sich befindet, bey einem jeden Rath, den die Menschenliebe ihnen an die Hand giebt, so deutlich vor Augen, daß er nunmehro einsieht, wie er, ohne der Vernunft Gehör gegeben zu haben, bloß einer eiteln Empfindung gefolgt, welche ihn nunmehro martert, und zu einer unerträglichen Last worden ist. Was wollen wir von denen sagen, welche ihre Hülfe denenjenigen anpreisen, welche in Rechtshändeln verwickelt sind, und durch die Scharfsinnigkeit ihres Gegners in die Gefahr gerathen, ihr Recht zu verlieren? Es verlangt ein solcher Bedrängter die Hülfe eines Sachwalters; er muß lediglich demselben seine gerechte Sache anvertrauen; man würde ihm auch Gerechtigkeit widerfahren lassen: Der Richter aber muß nothwendig sein Amt verrichten, und dem das Recht sprechen, welcher nach den verhandelten Sätzen, so, wie es die Weise zu rechten erfordert, sein Recht beweisen; da unter der Zeit der Bekümmerte seine Beweise nicht gebührend vorgebracht, und wohl gar durch das Versehen eines unerfahr-

nen

nen Sachwalters, um seine gerechte Sache gebracht wird. Diese unglückselige Folgen erstrecken sich ferner auf den Hausstand; man unternimmt solche Handlungen, denen man nicht gewachsen, und wovon man keine hinreichende Erkenntniß hat, folglich auch den Sachen vorzustehen, und selbe zur Beförderung seiner wahren Glückseligkeit auszuführen, nicht im Stande ist. Wie viele verlaßen nicht ihren besondern Beruf, worinn sie die weise Vorsicht des Schöpfers gesetzt? Sie verlaßen ihre ehrliche Handthierung, wobey sie bereits die mehreste Zeit ihres Lebens, in Zufriedenheit und Seegen, zugebracht haben. Ein eitler Dünkel, ihre Glückseligkeit zu befördern, verleitet sie; sie suchen Ehrenstellen; sie sind mit ihren Umständen nicht zufrieden; sie zählen bereits die großen Vortheile, welche ihnen ihre eingebildete Einfalt darbietet, welche wie ein angenehmer Traum bald verschwinden, und sie empfinden zu gleicher Zeit die unangenehmsten Folgen, von ihrem ungegründeten Verlangen. Dieses erstreckt sich auf das ganze gemeine Wesen, dessen Zerrüttung diesen eitlen Begierden mit Rechte zuzuschreiben.

Wüste man nun, diesen angebornen Trieb der Vernunft gemäß, einzurichten: so hätte man diese unglückselige Folgen nicht zu befürchten; man würde bey einer jeden Handlung,

und

und Erwählung eines gewissen Standes, erst auf sich zurück sehen, und sich nach seiner wahren Beschaffenheit betrachten. Der Trieb zu unserer Erhaltung, und zu unserer Vollkommenheit, würde uns alsdenn vernunftmäßig reizen, und wir würden nicht irren können, wenn wir nunmehro demselben folgten. Es würde durch diese thätige Erkenntniß, wodurch der Wille bereits bestimmt worden, keine aufsteigende Begierde, und kein Aftertrieb hinreichend seyn, uns zu bewegen, daß wir die einmal erkannten Vollkommenheiten nicht ergreifen, und unsern Umständen nach solche Handlungen ausüben sollten, welche unsere wahre Glückseligkeit befördern könnten. Unterlaßen wir im Gegentheil die sorgfältige Einrichtung der Triebe; so werden wir niemals gesichert, einen standhaften Entschluß zu fassen, nur dasjenige zu wollen, was unsere wahre Glückseligkeit befördern kan.

Wir empfinden unmittelbar, und diese Empfindungen sind eher wirklich, als noch ein Vernunftschluß der Thätlichkeit gebieten kan. Die Handlung ist bereits würlich, und alles, was nunmehro die Vernunft auszurichten vermag, ist daß sie ein herbes, ein unangenehmes Empfinden erweckt; wir wünschen niemals die Handlung begangen zu haben, und wir haben eine aufrichtige Reue, welche uns zwar

bessern,

bessern, aber die bereits wirkliche Handlungen, noch deren gänzliche Sittlichkeit, aufheben kan. Ein Verbrecher bleibt allemal strafbar, wenn er einen andern wirklich beleidiget, und ihn dadurch in einen unvollkommenern Zustand versetzt hat, wodurch dessen äusserlichen oder innerlichen Vollkommenheiten Abbruch geschehen, ob er wohl, nach einer reifen Ueberlegung, seine Ungerechtigkeit bereuet, und den besten Vorsatz fasset, in Zukunft seine heftigen Triebe der Vernunft zu unterwerfen. Ob es wohl gewisse Fälle giebt, darinne die Gesetze, wegen einer geschwinden Reue, etwas von der Strenge der Ahndung erlaßen, und auch in diesem Falle, der Schwäche ungesetzter Gemüther, nach ihrer gewöhnlichen Milde in Bestrafungen, etwas nachsehen: dennoch würde die Gerechtigkeit sehr gemishandelt werden, wenn man, wegen einer bald erfolgten Reue, dem Beleidiger so viel erlaßen wolte, als wirklich ein anderer dadurch Schaden an seinen Vollkommenheiten erlitten hätte. Die heilsamen Gesetze wollen das Gegentheil, und wie würde man sich anders dem Frevel, und der überwiegenden Bosheit, durch gewisse Triebe aufgebrachter, entgegen setzen, und dem, dem gemeinen Wesen daraus zuwachsenden Schaden, vorbeugen können? Zwar ist es an dem, daß sinnlich aufgebrachte, den rasen-

den

den gleich zu achten sind, bey welchen die sittliche Zurechnung einer Handlung, nicht wohl statt findet: Allein, wie groß ist nicht der Unterschied, in Betrachtung der Sittlichkeit, unter denen Handlungen eines Wahnwitzigen, oder eines solchen, der schlechterdings den Gebrauch seiner Vernunft verloren, und eines sinnlich aufgebrachten, welcher durch einen herrschenden Trieb, die empfindlichste Leidenschaft verspüret, und daher sittlich böse Handlungen begehet? Bey jenem hört der wahre Gebrauch der Vernunft auf. Es rühret dieses entweder von einer natürlichen, oder sittlichen Ursache her, welche sich nicht eher beurtheilen läst, bis man die besondern Umstände in reifere Betrachtung gezogen. Die Seele eines Verwirrten ist mit so vielen Vorwürfen überhäuft, daß sie keine Ordnung halten, vielweniger auf einen insbesondere, ihr Geschäfte richten kan. In dieser Verwirrung bringt der Körper, nachdem die Säfte entweder bereits gestocket, oder durch einen heftigen Stoß in Bewegung gesetzt worden, solche Handlungen hervor, wovon die bewegende Ursache, weder in dem vorhergehenden, noch nachfolgenden sittlichen Verstande, von einer ihm selbst gelaßenen Bestimmung abhängen, folglich ihm auch nicht mögen zugeschrieben, noch als eine freye Handlung, in Betrachtung der übeln Folgen zugerechnet werden.

Ein

Ein ganz anders ist es mit einem aufgebrachten. Er wird auf das heftigste getrieben, er scheinet einem wirklich Rasenden gleich, die Vernunft verläst ihn wirklich, und der heftige Trieb herrscht allein, er unternimmt eine tollkühne Handlung; auch nicht einmal die allerzarteste eingepflanzte Regung, gegen die Gattin seiner Empfindungen, vermag den aufgebrachten von einer unmenschlichen Handlung zurück zu halten, nichts hemmet seine Wuth und seine mörderische Hände besudeln sich mit deren Blute, für welche er noch vor kurzer Zeit sein Leben aufgesetzt. Der vorhergehende sittliche freye Zustand, worinn er sich befand, nach welchem er den folgenden bestimmen konnte, macht ihn zum Urheber der unglückseligen Handlung, deren Folgen die rächende Gerechtigkeit ihm allerdings zueignet.

So wenig vermag die Vernunft den Trieben zu gebieten, wenn sie niemals gewöhnet, die Vorrechte derselben zu erkennen! Dieses sind die Folgen, welche hernach entspringen, wenn der Mensch nicht bey Zeiten seine Triebe vernunftmäßig einrichtet, welche sich uns noch deutlicher vorstellen, wenn wir den Menschen, in einer gewissen Gesellschaft betrachten, wo er einem guten Theile der natürlichen Freyheit willkührlich entsagt, und gemessene Pflichten auszuüben verbunden ist. Man stelle sich eine

häus-

häusliche Gesellschaft vor, in die man getreten, um den wichtigsten Endzweck des erhabnen Schöpfers, bey der weisen Einrichtung, zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu erfüllen, und anbey die herben Sorgen, welche uns bey einem jeden Schritte begleiten, mit einer angenehmen Gattin zu theilen. Hat die Natur etwas unterlaßen, wodurch der gereitzte Mensch, in diesem Stande seine wahre Vollkommenheiten befördern kann? Und was verhindert dem ungeachtet den mehresten Theil der verbundenen, ihre wahre Glückseligkeit zu erreichen, da eine aufrichtige Liebe und Gewogenheit zwey Seelen dermaßen verknüpft, daß sie durch wahre Liebkosungen den Zug der Natur bey sich kräftig verspühren, und durch mehr, denn eine Annehmlichkeit gereitzt werden, die allerangenehmsten Pflichten gegen einander auszuüben. Begleitet diesen Stand oft Kummer, und nagende Sorgen: so sind sie doch leicht zu ertragen, indem sie unter zwey getheilt sind, welche gemeinschaftliche Kräfte anwenden, ihre wahre Glückseligkeit zu bauen. Es ist überdem ein ganz besonderer Trieb, der uns weit mehrere Rechte einräumet, als der Trieb zur Menschenliebe und Freundschaft, und man sollte fast zweifeln, daß es möglich wäre, unglückliche Ehen zu haben, wodurch der Mensch seine wahre Glückseligkeit verscherzt,

und was noch mehr, dem geheiligsten Endzwecke Gottes zuwider, sein Gewissen mit unzählbaren Verbrechen beschweret. Wir treffen die Hauptursachen dieser Ausschweifung in den wilden Begierden selbst an. Es erblickt ein blühender Jüngling einen reizenden Gegenstand, und so bald sind seine Sinne bezaubert; der heftigste Trieb wird bey ihm rege, er wünscht nichts sehnlicher, als sich mit der erblickten Schönen genauer verbinden zu können; seine Absichten sind aufrichtig; die Heftigkeit seiner Triebe läst ihn an keine listige Ueberwindung gedenken, wodurch der aufgebrachte der Heftigkeit seiner Triebe einige Linderung schaffen könnte, welche insgemein List und Bosheit, zum grösten Schaden des vermeintlich verehrten Gegenstandes, an die Hand giebt; nein! er verfolgt aufrichtig seine heftige Leidenschaft, er erreicht seine Absichten, er gelangt zu dem Besitz der Geliebten, und glaubt, seine Glückseligkeit auf das höchste getrieben zu haben. Allein, wie bald hört man den eingebildeten beseligten die herbesten Klagen führen, wie er sich in seiner Wahl geirret, und nichts mehr, als eine endliche Trennung wünscht, wovon sich die bedaurenswürdigsten Folgen in undenkliche Ewigkeiten erstrecken. Eine reizende Schönheit bezaubert den Verstand, man erblickt eine vielleicht gekünstelte Uebereinstim-

mung

mung der Theile mit dem ganzen, wobey man überdem der Natur durch künstliche Mittel zu Hülfe gekommen. Kunst und Natur stellten ein Meisterstück dar, welches die Sinne reitzete, und die heftigsten Leidenschaften hervor zu bringen fähig war; man überlies sich dem Triebe, ohne die Vernunft zu hören, welche bey einer genauern Untersuchung, die anscheinenden Vollkommenheiten, als unzureichende Bewegungsursachen des Willens würde verworfen haben. Es würde die Vernunft triftige Ursachen entdeckt haben, dem heftigen Verlangen Einhalt zu thun, ja der Wille würde bey den erblickten unglückseligen Folgen sich ganz anders verhalten haben. Die Vernunft, die beurtheilende Vernunft, hat die Kraft, ein wahres und ein Scheingut von einander zu unterscheiden. Sie vergleicht dasjenige, was sie sich als ein wahres Gut vorstellet, mit den Umständen, und macht daher einen Schluß, in wie weit dasselbe unsere Glückseligkeit befördern könne, oder nicht. Die Vernunft würde da nunmehro, bey der gegenseitigen Wahl, auf die innern Vollkommenheiten zurück gesehen haben, welche in den Vollkommenheiten des Geistes bestehen, und sich vornemlich in einer edlen Einfalt der Seele bey dem schönen Geschlecht hervor thun, welche in der That eine wahre Eigenschaft edelgesinnter ist, welche

dieselben von den übrigen ihres Geschlechts unterscheidet, welche durch eine verschmitzte Arglistigkeit, die an sich niederträchtige Seele zu erheben suchen, wodurch sie einen tugendhaften Ehegatten, dessen Blicke in das innerste dringen, eine jede Liebkosung zu einer bittern Frucht machen, welche nicht die Zärtlichkeit; sondern eine sich in die vorkommenden Umstände, so wie es der Aftertrieb erfordert, schickende Arglistigkeit gezeugt hat. Die so nöthige Uebereinstimmung wird in eine fürchterliche Uneinigkeit verwandelt, wodurch der Hausfriede gestöhret, und das nöthige gegenseitige Zutrauen, die gemeinschaftliche Glückseligkeit zu befördern, als die Grundfeste einer wahren ehelichen Liebe, sinkt, und das ganze Gebäude fällt zugleich mit. Ewiger Schöpfer! Erstreckten sich nur nicht die unglückseligen Folgen zugleich mit auf die unschuldigen Pflanzen, welche den herrschenden Gift, unedelgearteter Eltern bereits mit der ersten Nahrung eingesogen.

Das böse Herz verarteter Ehegatten verräth sich gar zu deutlich. Die Unschuld nimmt Theil daran, sie gewöhnet sich zu gleichmäßigen Handlungen, welche ihnen desto gewöhnlicher werden, da sie bey den ersten Tritten in ihr Daseyn bereits damit belehnet worden. Und wie kann es anders seyn? Diese unglück

seligen

seligen befinden sich in der beständigen Gesellschaft verarteter Eltern; eine betrübte Nothwendigkeit verweiset sie auf die Nachahmung derjenigen Handlungen, welche sie erblicken; der unreife Verstand, und die anbefohlne Folgeleistung, läßt ihnen fast keine Mittel übrig, sich von dem Verderben los zu reißen, dem sie nunmehro entgegen gehen. Bekömmt diese verleitete Jugend gleich eine bessere Unterweisung; so wird es doch sehr schwer halten, denen Lehren einen solchen Nachdruck zu geben, daß sie eine Stärke über die bereits eingewurzelte Gewohnheit, und die beständigen bösen Beyspiele, erhalten. Wie tief drucket sich nicht selbe in ein annoch zartes Gemüthe? Verderbte Sitten, und deren Ausübung wirken gar zu heftig, und man hat es bloß der erbarmenden Liebe des ewigen Menschenfreundes zuzuschreiben, wenn sie eine göttliche Kraft denen vorgetragnen Gründen beylegt, wodurch dem Verderben gewehret, und diese unglückselige geretet werden. Daher siehet man es oft, daß böse Eltern gesittete Kinder haben. Was ist gemeiner, als daß man bey dergleichen Fällen zu sagen pflegt: Die Kinder ziehen sich selbst. Allein, man sollte vielmehr hierunter die erbarmende Liebe des Höchsten erkennen, der ein Vater ist über alles, was da Kinder heist im Himmel und auf Erden. Welche Verantwor-

tung haben nicht sorglose Eltern! Wie schwer wird ihnen nicht die Rechenschaft fallen, wenn sie, als die sittliche Ursache des ewigen Verderbens dieser verwahrlosten Seelen, in dem Gerichte des, der da recht richtet, angesehen werden!

Zuweilen erleben sorglose Eltern noch in der Zeit betrübte Folgen an nicht gezognen Kindern. Sind jene bereits durch die abscheuligsten Thaten abgehärtet, und zu Unmenschen worden: So macht eine schimpfliche und herbe Todesstrafe, welche an ihren Kindern nunmehro vollzogen wird, keinen fernern Eindruck in diese abgehärteten Gemüther, als daß sie etwa bereuen, daß sie ihren zu Lastern auferzogenen Kindern nicht die gehörige Sorgfalt und Kungriffe eingepräget haben, der rächenden Gerechtigkeit zu entwischen, ob wohl der höchste Richter aus heilig bewegenden Ursachen, da diese der menschlichen Gesellschaft noch weit mehr schaden könnten, als jene, und zugleich als ein Schreckbild, die boshafte Jugend, der Gerechtigkeit überliefert. Sie bereuen, daß sie nunmehro der getreuesten Gesellschaft beraubt sind, da ihre boshafte Jugend bereits eben so kühn war, bey auszuübenden bösen Handlungen, wie sie selbst. Bey andern hingegen hat ein so herber Zufall eine ganz andere Wirkung. Sie haben nicht aus

Bos-

Bosheit ihre Kinder zu bösen Handlungen verleitet, sondern aus Fahrläßigkeit. Und wie viel wird nicht zu einer guten Kinderzucht erfordert! Ein Kind befindet sich in den gefährlichsten Umständen, wovon es theils die Ursachen, theils aber die Folgen nicht einzusehen vermag. Die Vernunft ist noch zu schwach, auf die wahre Glückseligkeit abzielende Schlüsse zu machen. Die Seele ist annoch mit lauter dunkeln Begriffen angefüllt. Es herrscht ein unordentlicher Trieb, welcher sie zu fast beständigen, ihrer wahren Glückseligkeit zuwiderlaufenden Handlungen anreitzet. Sollen sie in diesem gefährlichen Stande gesichert seyn; so muß nothwendig die Sorgfalt anderer hinzu kommen, welche eine gesetzte Vernunft haben, u. dabey bereits einige Erfahrung, bey Bestimmung der Handlungen dieser unmündigen. Diese pflegen nun Eltern entweder selbst zu übernehmen; oder sie übertragen selbe andern. In beyden Fällen bleibt die Hauptsorge denen Eltern, wiewohl es insgemein zu geschehen pflegt, daß in dem letzten Falle dieselben mehr aus Beqvemlichkeit, um die Last der Erziehung von ihren Schultern zu wälzen, als aus wahrer Sorgfalt ihre Kinder andern anvertrauen. Besitzen die Eltern eine erforderliche Geschicklichkeit, die gehörige Erziehung

selbst zu besorgen: So handeln dieselben unverantwortlich, wenn sie aus bloßer Beqvemlichkeit dieselbe andern anvertrauen. Es kann aber seyn, daß ihre Amtsgeschäfte dieselben daran hindern, und so sehen sich redlich gesinnte Eltern allerdings gezwungen, wider ihren Willen, das Wohl ihrer ihnen anvertrauten Pfänder, andern zu befehlen, und sie sind darzu verpflichtet, weil ihr Beruf sie an der nöthigen Besorgung hindert, wodurch gleichfalls der Glückseligkeit zuziehender Kinder wenig gerathen wird, weil dieselbe nicht einen Augenblick zu unterlaßen, sondern in einer beständigen Handlung muß fortgesetzt werden, woran aber in öffentlichen Aemtern stehende insgemein gehindert werden. Nichts desto weniger aber sind sie dennoch verbunden, dem ganzen Geschäfte selbst vorzustehen. Hier stellen wir uns zwo Gattungen gezwungener Eltern vor. Einige besitzen das Vermögen zu urtheilen, in wie fern die einem andern aufgetragene Erziehung ihrem Endzwecke gemäß ausgeübt wird; oder sie besitzen dieses Vermögen nicht, und müssen sich gefallen laßen, daß ein anderer, nach eigenem Gutdünken das Geschäfte treibt, und demselben vorstehet. Die ersten werden alsdenn ihren Pflichten ein Genüge leisten, wenn sie sorgfältige Untersuchungen anstellen, auf was Weise man mit der Erziehung verfährt,

wie

wie dem zu unterrichtendem Geiste, in Betrachtung der Aufklärung des Verstandes, und Besserung des Willens, gerathen wird. Zu dem ersten gehöret eine wahre Fähigkeit des Verstandes bey demjenigen, der die Sorge der Erziehung auf sich genommen hat. Er muß nicht allein diejenigen Wahrheiten, welche er seinem Untergebenen vorzutragen hat, selbst deutlich einsehen, sondern auch die Fähigkeit besitzen, selbige gehörig vorzutragen, und einem zarten Gemüthe, nach dessen Artschaft, einzuflössen. Wie oft irret man nicht in Bestimmung eines Führers, welchem es an allen diesen Eigenschaften fehlet! Und hierinn irren diejenigen oft am mehresten, die das beste Herz zu ihren Kindern haben, und anbey sich in solchen Umständen befinden, daß sie nicht genöthiget werden, aus Mangel der erforderlichen Kosten, für die Erziehung ihrer Kinder besorgt zu seyn. Man wählet solche Lehrer, die oft selbst keinen wahren Begrif von den vorzutragenden Wahrheiten haben. Die tägliche Erfahrung lehret uns dieses gar zu deutlich. Man beruft insgemein solche, welche die Anfangsgründe der ernsthaftesten Wissenschaften auf hohen Schulen, entweder bereits gelegt, oder selbe annoch legen. Diese sind wiederum von einander unterschieden. Einige sind bereits auf den niedern Schulen in den

schönen Wissenschaften fest gesetzt, und besitzen eine männliche Stärke in den Grundwissenschaften, welche nunmehro hauptsächlich von ihnen gefordert werden. Andere hingegen sind nicht so gesetzt. Sie sind in den nöthigen Grundwissenschaften versäumt, sie sehen aber ietzo, da sie zu den höhern geschritten, die üblen Folgen davon ein. Allein, ihr wahrer Eifer läßt sie diese Schwierigkeiten überwinden, und sie nehmen alles zusammen, was zu Erreichung ihres Endzweckes gereichet. Diese werden oft aufgefordert, die Unterweisung anderer zu übernehmen, oder aber sie werden selbst genöthiget, auf diese Weise ihren Unterhalt zu suchen. Was kann man sich von selben versprechen? Werden sie ihrer Obliegenheit ein Genüge leisten? und die heiligsten Pflichten, wozu sie sich verbunden, ausüben können?

Treffen sie eine Jugend an, welche bereits in den Grundwissenschaften gesetzt ist: so können sie einigen Nutzen schaffen. Ist dieses aber nicht: so verderben sie mit jenen die so kostbare Zeit, und sie sind nicht ohne die größte Verantwortung, indem sie gewiß die sittliche Ursache des Verderbens einer zu unterweisenden Jugend sind. Dieses ist die Gefahr, worinn sich Eltern begeben, wenn sie vorbeschriebenen die Sorge der Erziehung ihrer Kinder an-

ver-

vertrauen müssen. In Betrachtung der vorzutragenden Wahrheiten, welche den Verstand angehen, in Ansehung der Wahrheiten, welche den Willen leiten, die Begierden und Leidenschaften der Vernunft gemäß einrichten, und zu guten sittlichen Handlungen bestimmen sollen, unterziehen sie sich einer noch weit grössern Gefahr.

Es kann seyn, daß der häusliche Lehrer ein gesetztes Gemüth, und eine tugendhafte Seele besitzt, und dennoch ist er nicht fähig, Wahrheiten dem Verstande einzuprägen, und den Willen durch hinlängliche Gründe zu bewegen, oder denselben zu sittlich guten Handlungen zu bestimmen.

Hier entdeckt sich die bedaurende Ursache, woher es kömmt, daß, wenn gleich der Lehrer die erforderliche Geschicklichkeit, und eine tiefe Einsicht in die vorzutragenden Wahrheiten hat: dennoch selbe auf den Verstand nicht haften wollen, ob wohl das Gemüth, vor sich betrachtet, fähig ist, vorzutragende Wahrheiten zu fassen. Man weiß oft die Ursachen nicht, woher es kömmt, daß, wie man zu reden pflegt, bey aller angewandten Mühe und Sorgfalt, und bey der besten natürlichen Verfassung, dennoch der zu hoffende Endzweck nicht erreicht worden. Die Ursache, dünkt uns, ist leicht zu bestimmen. Es hat der Lehrer eine Einsicht

in

in die vorzutragende Wahrheiten, und der Lernende eine Fähigkeit, selbe zu fassen: allein, es findet sich keine Uebereinstimmung in dem Vortrage selbst, mit dem Verhältniß des zu unterweisenden. Man fehlt in der Art, wie man Wahrheiten vorzutragen hat, nach der Eigenschaft eines einzelnen Vorwurfs, welcher selbe begreifen, und annehmen soll. Dieser Fehler ist fast allgemein. Man richtet sich gar nicht nach der besondern Artschaft, nach den Gemüths- und Seelen Kräften desjenigen, welchen man unterweisen will.

Wir sind fast überzeugt, daß so wenig in dem sittlichen, als natürlichen Reiche, unter einzeln wirklich daseyenden vernünftigen Geschöpfen, eine wahre Uebereinstimmung der Kräfte, und der Neigungen der Seele anzutreffen sey. Muß nun diese Uebereinstimmung der einzeln daseyenden Dinge, in dem Reiche der Natur, durch das, in eine Uebereinstimmung gebrachte Verhältniß, verschiedene einzelne Dinge gebracht werden, welche ihrer Artschaft nach, einander wiederstehen; um durch die Vereinigung, die natürliche Mitleidenschaft zu erwecken: wie vielmehr wird bey gemessenen sittlichen Umständen, auf die sittliche Uebereinstimmung zu achten seyn!

Man muß nothwendig auf die natürliche Beschaffenheit, und Einrichtung des Menschen,

sein

sein Augenmerk richten, welche sich ebenfalls durch die verschiedenen Wirkungen der Seele zu erkennen giebt. Die Fähigkeit, welche dem einen eigen ist, findet sich bey dem andern nicht. Eine glückliche Einrichtung des Körpers, welchem es an gesunden Säften nicht fehlet, macht zugleich die Seele munter, bey einem hurtigen Umlauf des Geblüts, vorgetragene Wahrheiten weit eher zu fassen, zum wenigsten erblicket man weit mehrere Zuneigung, den Vortrag gehörig anzunehmen, und auf selben zu achten, als wo ein übelgebaueter Körper, bey verdickten und stockichten Säften, die Sinne betäubet, und die Seele in ihrem Geschäfte verhindert, dem andern zu folgen. Und gleichwohl verlangt man gleiche Hurtigkeit von diesen, wie von jenen. Man ergreift zwingende Mittel, welche aber desto weniger ausrichten, da es allerdings so lange unmöglich bleibt, als nicht die wahre Ursache aus dem Wege geräumet worden. Hier ist sie in der Natur gegründet, und man irret sehr, wenn man selbe durch sittliche Mittel heben will. Man bedienet sich umsonst der Strenge, und man siehet gar bald, wie das Gemüth noch mehr zerrüttet, und endlich gar unempfindlich wird. So gebraucht man oft die unrechten Mittel, wodurch dem Uebel gar nicht abgeholffen, sondern in der That befördert wird. Zu dem richtet

man

man die Unterweisung nicht nach den besondern Umständen des zu unterweisenden ein. Daher man so wenig ausrichtet, daß alle Bemühungen fruchtlos sind.

In dem ersten Fall muß man nothwendig der Natur zu Hülfe kommen, um die natürlichen Hindernisse, so viel es immer möglich, aus dem Wege zu räumen. Man sucht die verdickten Säfte zu vertheilen, und das stockende Geblüte in seinen gehörigen Umlauf zu bringen. Das Gemüth muß unterdessen aufgeheitert, und nicht mit solchen Wahrheiten beschweret werden, wodurch selbiges noch mehr niedergeschlagen wird.

Ein Lehrer, der sich in diesen Umständen befindet, muß nothwendig hierauf achten, wenn er anders sein Gewissen nicht verletzen will, und er hat alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, um nicht die sittliche Ursache des endlichen Verderbens desjenigen zu werden, dessen wahre Glückseligkeit zu befördern, er sich auf das heiligste verbunden hatte.

Wer siehet nicht, wie viel hierzu erfordert werde? Man muß in das innerste der Natur selbst dringen; man muß ein richtiges Urtheil von der Artschaft eines andern fällen, und die Ursachen der Hinderniße wohl unterscheiden, um nicht die unrechten Mittel zu ergreifen, wodurch

durch man die Unglückseligkeit eines unschuldigen allerdings befördert.

In Betrachtung derjenigen Wahrheiten, welche den Willen besonders angehen, ist die Gefahr sorgfältiger Eltern noch grösser. Wir reden nicht von solchen Lehrern, welche selbst nicht gesittet, oder wohl gar den Lastern ergeben sind. Die Eltern würden einer ewigen Verantwortung ausgesetzet seyn, wenn sie auf eine so unverantwortliche Weise ihrer Kinder unvermeidliches Unglück befördert hätten. Das Laster läst sich allerdings nicht lange verbergen, und es reibt sich durch sein eigenes Gift auf. Ein Herz, das zu bösen Handlungen geneigt ist, verräth sich selbst. Die unternommenen Handlungen sind die gewissesten Zeugen. Man darf nur auf dieselben achten, um einen untrüglichen Schluß auf die Beschaffenheit des Urhebers zu machen.

Ein gesitteter hat nicht allemal die Eigenschaft, welche nothwendig erfordert wird, wenn er denjenigen Wahrheiten, die den Willen leiten, und den heftigsten Leidenschaften gebieten sollen, die gehörige überzeugende Kraft geben soll.

Der Wille erfordert Bewegungsgründe, warum er sich vielmehr zu dieser, als zu einer andern Handlung bequemt. Diese müssen nothwendig, nach der besondern Beschaffenheit,

worinn

worinn sich der zu überzeugende befindet, zugleich mit hergenommen, und auf eine lebhafte Weise vorgetragen werden. Die Bewegungsgründe selbst müssen hinreichend, und triftig seyn, um den Willen zu bestimmen. Hier wird die größte Sorgfalt erfordert, so wohl in Betrachtung der Gründe selbst, als auch der Weise, wie selbe vorzutragen. Ein Bewegungsgrund muß die hinreichende Ursache enthalten, warum man eine Handlung zu unternehmen hat, oder nicht. Er muß uns also die Folgen der Handlungen deutlich vorstellen, und zwar, wie dieselben an sich selbst betrachtet, sittlich, durch die Gesetze aber bestimmet werden.

So wird der Wille in Bewegung gesetzt wegen der Folgen gewisser Handlungen, in so ferne sie gut oder böse sind. Sollen die Folgen ein annoch zärtlich Gemüth reizen: so muß der Grundbegriff von einer wahren Glückseligkeit demselben eingeschärft werden. Diese bestehet in den wahren Vollkommenheiten der Seele, welche durch die Tugend erhalten, und durch tugendhafte Handlungen ausgeübt wird. Man zieht das fähige Gemüth immer mehr und mehr von den sinnlichen Belustigungen ab, und leitet dasselbe auf sich; man zeigt ihm das Verhältniß, worinn es mit andern Dingen steht,

um daher einen Schluß auf sich selbst zu machen; man prüft dabey vornemlich die Seelenkräfte, und sucht denjenigen zu Hülfe zu kommen, die wir am schwächsten beurtheilen. Vornehmlich drücket man das wahre und reizende Bild der Jugend ab, und trägt die ersten und allgemeinsten Pflichten vor, welche so wohl die Vernunft, als die göttliche Offenbahrung, an die Hand giebt. Man vereiniget beyde Urquellen der menschlichen Erkenntniß, und zeigt zugleich die Stärke der letztern, in der wahren Uebereinstimmung mit der ersten. Wie sehr versieht man es in diesem Stücke! Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man die Anfangsgründe der wahren Religion, nach einer gewissen Vorschrift, vorgetragen, welche oft nur auf eine sehr kurze Zeit, von einem Geistlichen weitläuftiger ausgeführet, oder wohl gar erst müssen erkläret werden, da denn insgemein, nach erhaltener Bestätigung im Glauben, kein fernerer Unterricht ertheilet wird. Man ziehet, bey einem so unreifen Unterrichte, nichts als Spötter und Zweifler, in den heiligsten Glaubenssachen auf, welche wegen ihrer Schwäche, dem Geiste des Widerspruchs nachgeben müssen, und daher selbst zweifelhaft werden, ja nunmehro in diejenigen Irrthümer verfallen, welche sie nicht bestreiten konten.

Man verbindet hiermit eine wahre Sittenlehre, welche gleichfalls auf Vernunft und Offenbahrung zu gründen. Eine wahre Hochachtung und Ehrfurcht gegen den grossen und erhabenen Urheber aller Dinge, muß nothwendig recht lebhaft, und nachdrücklich, dem Gemüthe eingeprägt werden, dessen heiligster Wille, so wohl in Betrachtung unserer selbst, als unserer Nebenmenschen, die Richtschnur der freyen Handlungen seyn soll. In Betrachtung seyn selbst, führet man ein zartes Gemüth zu einer wahren Selbsterkenntniß, und sucht durch überwiegende Gründe, die unmittelbaren Empfindungen der Vernunft zu unterwerfen. Alle heftige Handlungen müssen gemäsigt, und eine aufsteigende Leidenschaft gedämpft werden, auch diejenigen, welche an und vor sich selbst, nicht widerrechtlich sind, wegen eines heftigen Ausbruchs aber, und einer gar zu heftigen Folgeleistung, die gehörigen Schranken übertreten. In Betrachtung der Pflichten gegen andere, bereitet man das Herz zu einer wahren Menschenliebe, woraus die gesellschaftlichen Pflichten entspringen. Wie nöthig ist nicht ein gesellschaftlich Leben! da der Mensch so vieles zu seiner Glückseligkeit, zu seinen Vollkommenheiten, und zu seiner Erhaltung gebraucht, welches er von andern erwarten muß, und welches

er in dem Stande der Natur, als ein einzelner Mensch, ohne die Beyhülfe anderer betrachtet, nicht würde erhalten können. Wie leutselig wird ein solches Herz gegen seinen Mitbruder verfahren, wenn er ihn als einen solchen betrachtet, der zugleich seine Glückseligkeit befördert, und mit ihm zugleich einen Endzweck hat, die Ehre seines erhabenen Schöpfers, seine eigene Glückseligkeit, und das wahre gemeine Beste zu befördern! Sind diese Grundsätze der Seelen eingeprägt; so wird man mit weniger Mühe zu den übrigen schreiten können, welche nach den besondern Umständen, einem ieden insbesondere, vorzutragen sind.

Ein Lehrer wird gar bald den Nutzen der angewandten Mühe wahrnehmen. Er wird kein boshaftes Widerstreben beseufzen müssen, der Wille ist bereits gelenkt. Streitet etwa noch eine heftige Begierde gegen die erkannten Wahrheiten: so darf er nur die bereits vorgehaltenen Bewegungsgründe wiederholen, und selbe in ihrer wahren Ueberzeuglichkeit dem Gemüthe vorhalten. Es wird die so nöthige Uebereinstimmung zwischen den Absichten des Lehrers, und den Wünschen des lernenden erreicht, und er wird unter dem Segen des Höchsten, mit Freuden eine so wichtige Arbeit fortse-

ten, welche andern nur eine unerträgliche Last wird. Er wird die gesegneten Fürchte einer wohlgerathenen Jugend erblicken, und daher in den Stand der angenehmsten Empfindungen versetzt werden, welche ihn um destomehr vergnügen, da er überzeugt ist, daß sich die Folgen derselben, bis in alle Ewigkeit, erstrecken, wo ihn bereits der Lohn getreuer Lehrer erwartet.

Doch ist der Lehrer nicht allemal Schuld daran, wenn er seine Endzwecke nicht erreicht. Oft hemmet eine sträfliche Zärtlichkeit der Eltern die besten Absichten getreuer und weiser Lehrer. Ihm werden oft die Hände gebunden, da, wo er allerdings die Freyheit haben solte, nach seinem besten Gutdünken, ohneingeschränkt zu verfahren. Man greift demselben vor, und er muß sich nach der eiteln Einbildung der Eltern richten. Zwar sind diese allerdings schuldig, bey der besondern Einrichtung ein wachsames Augenmerk zu haben, und dieses insbesondere, wenn es auf Bestrafungen ankömmt, wovon oft mehr eine widrige Gemüthsneigung des Lehrers, als eine wirklich strafbare Handlung des zu unerweisenden die wahre Ursache ist. Findet man, daß allerdings die Handlung eine Bosheit zum Grunde setzt, und so wenig aus einer Fahrläßigkeit, als Unachtsam-

achtsamkeit entsprungen: so finden allemal Bestrafungen Platz, wenn die bereits vorgehaltenen Bewegungsgründe die gewünschte Wirkung nicht hervor bringen. Wobey man diejenigen vermeidet, wodurch ein Gemüth zur Niederträchtigkeit beweget wird. Zu dem müssen die Bestrafungen allerdings ein Verhältniß mit dem Verbrechen haben, und nach den besondern Umständen des eigentlichen Verbrechers eingerichtet werden.

Wir finden uns fast schuldig unsere wahren Gedanken, von dem Nutzen wohl eingerichteter hohen Schulen zu eröfnen. Es ist an dem, daß öffentliche hohe Schulen was vorzügliches haben. Sie sind als die Pflanzgärten der Künste und Wissenschaften anzusehen. Es können auch besorgte Eltern ruhiger seyn. Sie betrachten, daß sie ihre Kinder Männern anvertrauen, welche von denjenigen, die die treue Sorgfalt für das Beste des gemeinen Wesens auf sich genommen haben, zu Erhaltung desselben gesetzt sind. Und dieses ist allerdings gegründet, in Betrachtung der Wissenschaften selbst, welche vorgetragen werden. Der Nutzen würde noch grösser seyn, wenn man zugleich auf die Sitten acht hätte, und überhaupt mehr Fleiß an die nöthige Einrichtung des Willens verwendete, welches aber insgemein in den nie-

dern Ordnungen versäumet wird, wo man sich nur bloß mit der Einrichtung des Verstandes beschäftiget. Man wird dannenhero wohl thun, wenn man bey einer genauen Aufsicht dieses erst bewirket. Es kommt noch hinzu, daß in der Gesellschaft von andern, ein edler Wettstreit zu entstehen pflegt, der aber nicht eher entstehen wird, bis die Seele einen Begriff von den wahren Vollkommenheiten erlangt, da man sonst nicht die besten Folgen, in der Gesellschaft ungleichgesinnter sich versprechen kann.

Nunmehro ist der Mensch zubereitet, seine Glückseligkeit höher zu treiben. Er besitzt bereits das Vermögen, die besten Mittel auszulesen, um selbe zu befördern; es kömmt nur noch auf die eigene Erfahrung an, welche ihn, wenn er nunmehro, als eine für sich bestehende Person, unter gewissen Umständen, diesen Zusammenhang auf einander folgender Dinge betritt, die besondere Weise an die Hand geben muß, sein Glück zu befördern.

Hier siehet sich ein Jüngling, entweder unter solchen Umständen, welche ihm die gewünschte Gelegenheit an die Hand geben, in der Gesellschaft erfahrner Männer, von der besondern Einrichtung seiner Handlungen belehrt zu werden; oder er muß durch eigene Bemühungen nunmehro die Kunst zu leben erlernen.

In

In dem ersten Fall hat er es einem günstigen Schicksal zuzuschreiben, welches ihm diesen Vortheil aus gnädigen Absichten schenkt. Ein Mensch, der auf vorige Weise zubereitet ist, wird von selbst diese Vortheile begierig suchen. Allein, die Erfahrung lehrt täglich, daß nicht ein ieder in diesem Falle ein gleiches hat. Besorgte Eltern bemühen sich insgemein, ihre Kinder guten Freunden anzuvertrauen, und ihre Sorgfalt läßt ihnen den gewünschten Endzweck erreichen. Andere hingegen müssen sich einem gerathe Wohl überlassen, und hier entdeckt sich gar zu oft ein gesuchter und gefundener Freund in den Folgen, unter einer andern Gestalt, als die Vermuthung des angehenden Weltbürgers sich denselben vorstellte, und der vermeinte Freund sich in der That bezeugte. Er gewann durch List und Verstellung das ganze Vertrauen dieses Unerfahrnen, welcher durch wiederholte Schmeicheleien den gegebenen Anschlägen folgete, welche so künstlich die darunter verborgene List verdeckten, daß der bereits betrogene nicht eher, als mit seinem größten Schaden, den unedlen Freund erkannte, und nunmehro seine eigene Einfalt bedauerte.

So viel hat ein angehender Erdbürger zu besorgen, wenn er sich nunmehro andern überlassen soll. Der Eigennutz ist oft die treibende Ursache, woher sehr viele zu einer so schänd-

lichen That bewogen werden, um ihre eigene Vortheile, durch jener Unglück zu befördern. Will man sich einer solchen Gefahr nicht aussetzen: so muß man sehr behutsam verfahren, ehe man sich einem andern überläßt. Man erforsche zuerst die Umstände desjenigen, welchem man sich anvertrauen will; man untersuche seine Seele, ob sie mit einer wahren Menschenliebe geadelt ist, und ob die Kräfte mit dem Willen übereinstimmen. Wir wollen andere, welche sich vielleicht in gleichen Umständen befunden haben, von der Wichtigkeit dieses Vorwurfs urtheilen lassen. Ist der Betrogene in solchen Umständen, daß er den erlittenen Schaden ertragen kann: so wird er mit Großmuth den Betrug ertragen, und dieses als eine Warnung, zu einer desto grössern Behutsamkeit mit Gedult annehmen. Ist er aber dergestalt verletzt, daß er nicht allein das seine einbüssen, sondern sich wohl gar in solchen Umständen befindet, wodurch er seinen endlicken Untergang vor Augen siehet: so ist er in den gefährlichsten Umständen. Er wird die Tugend verlassen, und selbst lasterhaft werden.

Es ist eine Wahrheit, daß auch die besten Sittenlehren niemals die Triebe vollkommen ersticken. Sie zeigen ihre vollkommene Stärke, wenn nur die Leidenschaften dadurch gemäs-

sigt

sigt, und der Vernunft unterworfen werden. Sie ruhen eine Zeitlang, und die Vernunft herrscht über sie. Nun aber brechen sie mit ungemessener Stärke wiederum hervor, da schmeichelhafte Vorstellungen den Verstand entweder bezaubert, oder überhäufte Vorstellungen eines zu befürchtenden Uebels die ängstlichsten Betrachtungen erregt haben, wodurch der hoffende und fürchtende unachtsam wird, auf die bereits erhaltene Herrschaft zu denken, und alles vorzukehren, um sich derselben ferner zu versichern.

So schnell bricht kein Feuer aus verborgenen Klüften hervor, wovon der geheime Zunder eine geraume Zeit geglommen, und nunmehro durch einen heftigen Stoß in helle Flammen ausbricht, welche nicht eher nachläßt, bis sie den ganzen Körper verzehret, den sie bereits durchwühlet haben. Ein versteckter Trieb erregt sich mit gleicher Geschwindigkeit. Er stößt alles über einen Haufen, welches sich seiner Gewalt widersetzen will, wenn er durch eine bewegende Ursache aufgefordert wird, und er höret nicht eher auf, bis er sich selbst entkräftet hat.

Wie viele verlassen nicht aus dieser Ursache die edlen Gesinnungen, welche sie durch die treue Erziehung besorgter Eltern, von den ersten Augenblicken ihres Daseyns an, gehegt?

Man opfert in einem Augenblicke alles auf, was so lange Zeit dem Raube hitziger Leidenschaften entzogen worden. Ein Wollüstiger sucht, durch verstellte Liebkosungen, die Jugend zu berücken; er ergreifft die gefährlichsten Waffen, welche ihm die Vorstellung darbietet; er entdeckt eine wahre Unschuld, und das Laster verstellt ihn dermassen, daß die strengste Tugend an den Lastern nichts zu tadeln findet; er erwirbt sich hierdurch einen Zugang, und gewinnet bereits durch das gute Zutrauen, so man auf ihn gesetzt, sehr vieles. Er erschleicht unter dem Scheine die Unschuld. Sie giebt nicht mehr so genau auf sich selbst acht, sondern folgt den Vorstellungen, deren Annehmlichkeiten eher zu empfinden, als sie von dem, der selbe empfindet, beurtheilet werden. Diese innerliche Empfindung beunruhiget den ganzen Körper, welcher leidet, und den Geist selbst verwirret. Das Laster bedienet sich dieses Vortheils, und giebt seinen vergifteten Vorstellungen noch mehr Kraft, welche bereits so viel wirken, daß sie das innerste der Seelen bewegen, und diese Bewegung zeigt sich gar deutlich durch die verschiedenen Veränderungen, welche man an tugendhaften Seelen wahrnimmt, wenn das Laster die Unschuld bestürmen will. Laster und Tugend streiten mit einander. Es bedarf nur eines geringen Umstandes, so sieget

jenes, und die Unschuld ist gänzlich überwunden.

Ein anderer stellt sich die Umstände, worinn er sich befindet, als einen Zusammenhang von unüberwindlichen herben Schicksalen vor. Er weis sich von selben nicht eher, als mit dem Leben selbst, zu befreyen. Ein Leben, welches mit lauter Jammer und Elend überhäuft ist, scheinet ihm weit unerträglicher zu seyn, als der Tod selbst. Er glaubt, daß er verbunden sey, das geringere Uebel dem grössern vorzuziehen. Er entschließt sich dannenhero zu der abscheulichsten That, legt Hand an seinen eigenen Leib, und wird ein Selbstmörder. Eine That, deren Sittlichkeit er vollkommen einsieht, deswegen er bereits viele Jahre sein Schicksal mit Geduld ertragen hat, und da ihm die heftige Begierde, sich von einem unerträglichen Leiden auf eine solche Weise zu befreyen, zusetzte; so hat er allemal dieselbe unterdrückt, und die angenehmste Empfindung aus der bezeugten Großmuth empfunden. Und noch glaubt er, diese Begierde unterdrückt zu haben, da er noch mit wenigen Seufzern die Augenblicke beweint, da er nicht genau auf sich acht gegeben, um sich einer wiederaufbrechenden Begierde zu widersetzen: allein der tödliche Streich benimmt ihm alle Kraft, und mit demselben das Leben. Er stirbt.

Dieses sind Umstände, welchen die Tugend selbst ausgesetzt ist, wenn sie nunmehr den ersten Schritt thut. Es ist dannenhero eine der größten Glückseligkeiten, wenn auch hier eine glückliche Wahl getroffen wird. Die ewige Vorsehung verherrlicht sich in diesem Stücke insbesondere an dem Menschen, und besonders an dem, der sich dieser gnädigen Vorsorge in Demuth unterwirft. Man denke dannenhero mit Ehrfurcht den besondern Zügen der Gnade nach!

Daher kommt es, daß die Unschuld errettet wird, da, wo man derselben am mehresten nachstellet. Wie entgehet glücklich den gelegten Fallstricken, und scheint nunmehro gesichert zu seyn.

Auch dieser Schritt ist glücklich gemacht, und man siehet sich nunmehro in einem Stande, der unsere Glückseligkeit bestimmt. Man glaubt gesichert zu seyn, wenn man dem Berufe gefolgt, der uns in diesen oder jenen Stand gesetzt; man liegt auch mit gehöriger Emsigkeit denen besondern Pflichten ob, wozu man sich insbesondere verpflichtet hat. Allein eben diese Pflichten sind es, welche uns in Bekümmerniß setzen, und zuweilen unsere Kräfte überwiegen, da wir sie nicht zuvor in Vergleichung mit denselben gestellet.

Wir wollen einen Menschen betrachten, der bis dahin nicht ganz unglücklich gewesen, und sich auf eine erlaubte Weise in die Höhe geschwungen. Er siehet aber, daß er seine Glückseligkeit noch weit höher zu treiben vermag, wenn er in eine besondere Gesellschaft tritt, wozu ihn, so wohl der Trieb zu seiner Erhaltung, als auch der Wink der Natur, antreibt. Unter dieser angenehmen Vorstellung tritt er wirklich in diese reizende Gesellschaft, welche ihm ein gedoppelter Trieb anpreist. Nun erreicht er zwar seinen Endzweck; allein die schmeichelhafte Einbildung fällt gar bald weg, und er erblickt sich unter einer so schweren Last, daß eine besondere Standhaftigkeit erfordert wird, selbe zu ertragen, indem nunmehro die Zärtlichkeit an dem Leiden des geliebten Freundes, der zärtlichen Gattin, Theil nimmt. Es schmerzt viel heftiger, wenn ein wahrer Menschenfreund dem Vorwurfe ausgesetzt ist, daß er die Ursache des Misvergnügens eines andern ist, dessen Glückseligkeit er gemeinschaftlich zu befördern verbunden.

Oft sind ehrgeitzige Eltern selbst Schuld daran, wenn sie ungleiche Ehen stiften, welche mit Jammer angefangen, und mit Elend beschlossen werden. Zuweilen aber hängen die Folgen von der freyen Wahl der Personen ab, welche keine andere bewegende Ursache gehabt, als

dem

dem reizenden unschuldigen Triebe zu folgen. Sie legen selben zum Grunde. Die Sprache aufrichtig verliebter ist keine andere, als diese: ich habe eine wahre Neigung zu dieser Person, sein ganzer Anstand gefället mir wohl, und soll ich mich entschliessen; so ist diesem mein Herz geschenkt, und sonst keinem andern. Beyde Theile sind schlüßig, und man wünscht den neuangehenden Eheleuten Glück und Seegen. Man solte gedenken, diese Ehen müßten vorzüglich wohl gerathen, indem sie nach den Hauptendzwecken, warum der Höchste diesen Stand gestiftet, scheinen eingerichtet zu seyn, und überdem demjenigen Uebel entgegen gesetzt sind, welches diejenigen Ehen hegen, welche aus blossen Nebenabsichten gestiftet werden, und woben das Herz selbst nichts empfindet. Allein, die Verfassung der besten Welt will allerdings, daß man seinen gemessenen Umständen nach, eine Wahl treffen soll. Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hat seine vernünftigen Geschöpfe allerdings zu einer wahren Glückseligkeit bestimmt, und ihnen dazu gemessene Mittel an die Hand gegeben, welche ihre wahre Glückseligkeit in der vorgeschriebenen Ordnung befördern.

Handelt man also nicht wider die allerweisesten Absichten des erhabenen Schöpfers, wenn man sich dieser Mittel gegen den Willen des

Höch-

Höchsten bedienet? und was thut ein guter Theil solcher Personen, welche, ohne dieses reiflich zu überlegen, in ein Ehebündniß treten? Es heist den Herrn versuchen, bey solchen Umständen, einen ausserordentlichen Segen zu begehren. Hier können wir nicht umhin, die Liebloſigkeit der Eltern zu berühren, welche oft neuangehende Eheleute dem Stande der schwereſten Versuchung blosstellen, in dem sie denenſelben dasjenige unter nichtigen Ursachen versagen, wodurch sie sich in den Stand setzen könnten, ihre wahre Glückseligkeit zu befördern. Die heilsamen Gesetze haben dannenhero auch hierinn, aus den wichtigsten, und auf die wahre Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft zielenden Gründen, gewisse Verordnungen gemacht.

Es hat der Ehestand überwiegende Beschwerden. Treugesinnte Ehegatten können fast keinen Augenblick ohne Sorge und Bekümmerniß hinbringen. Es ist also nothwendig, daß, zur Erleichterung dieſer Beschwerden, bequeme Mittel ausfindig gemacht werden, welche man von den Eltern zu gewarten hat, und diese möchten um deſtoweniger einige Bedenklichkeiten hegen, da kein Stand, als eben dieſer, ſo vielen Versuchungen ausgeſetzt iſt, welche aus dem Mangel der nöthigen Unterhaltung entſpringen.

Hier

Hier muß also der Mensch, so wohl auf seine Regung, als auf die übrigen Umstände sehen, wenn er den gewünschten Endzweck erreichen will. Beständiger Jammer und Elend sind gewiß die Ursachen eines frühzeitigen Todes, welcher nunmehro mehr den Ehegatten dahin raft, und den überlebenden in recht bedauernswürdige Umstände versetzt, welcher in dem Bilde hinterlassener Wayfen das bittere Schicksal bejammert, und mit gleichmäßigen Seufzern das Zukünftige beweint, welches diesen Unschuldigen bevorstehet.

Harter Stand, welcher allerdings den Menschen aufmerksam machen solte! ins besondere bey der Lieblosigkeit, nach welcher man diesen armseligen nicht unter die Arme greift, und ihre Noth in etwas zu erleichtern sucht. Es ist wahr, daß öffentliche Anstalten gemacht sind, diesem Uebel vorzubeugen: allein, möchten die Stifter milder Gaben nur allemal ihren Endzweck erreichen!

Die unrichtige Austheilung milder Gaben überzeugen uns eines ganz andern, wozu annoch die Lieblosigkeit derer kommt, welche die Natur mit dem Blute der Leidenden auf das nechste verknüpft hat. Was ist gemeiner, als nothdürftige Anverwandten seiner Vorsorge unwürdig zu achten? Warum hat der weiseste Schöpfer gewollt, daß einfache Gesellschaften

aus

aus solchen bestehen sollen, die durch gemeinschaftliche Liebespflichten das natürliche Band noch fester knüpfen können? Wie verwegen handelt nicht ein solcher, welcher einem nothleidenden Freunde die nöthige Hülfe versagt? Dieser, wenn er anders ein Gefäß der Gnaden ist, kann auch vom Herrn gar bald zu einem Gefäß der Ehren gemacht werden, da alsdenn seine Würde auf wahre Vorrechte beruhet, welche ihn weit höher erheben, als einen, welcher oft nicht einmahl einen Anspruch an die Vorrechte machen kann, die er vor andern besitzt.

Andere begleiten gewisse Ehrenstellen; sie besorgen entweder das geistliche, oder das weltliche Wohl eines Staats; sie haben vieles vor andern zum Voraus, wodurch sie ihre Glückseligkeit unterstützen, und auf einen hohen Grad der Vollkommenheit setzen können. Wie viele aber befördern eben in diesem Stande ihr wahres Unglück? Sie sind dem Rufe zuvorkommen, und haben durch unrechtmäßige Mittel diese Ehrenstellen, welche sie begleiten, an sich gezogen, oder sie richten ihre Lebensart nicht so ein, wie es die nunmehro gemessenen Umstände erfordern. Einige misbrauchen das ihnen anvertraute Amt. Die Begierde, ihre Umstände zu verbessern, treibt sie zu vielen Handlungen an, wodurch sie sich, wie die

Schwämme erheben, allein auch bald wieder-um sinken. Andere vergessen den mit der edlen Begierde, dem gemeinen Wesen zu nützen, verknüpften Nebenendwerk, ihre eigene Vollkommenheiten, so ferne es ein gutes Gewissen zuläßt, zu befördern; ihre häuslichen Umstände werden schlimmer, und da treibt sie die höchste Noth, mit Hintansetzung des Gewissens, auf die Verbesserung ihrer schlechten Umstände zu sehen.

Ein solcher befördert allerdings das gemeine Elend, um nur dem seinigen zu rathen; in der That aber befördert er seine eigene Unglückseligkeit. Es pflegt ein solcher insgemein dem Fürsten, oder dem Staate, mit der heiligsten Verpflichtung, seinem ihm anvertrauten Amte, redlich vorzustehen, verbunden zu seyn. Wie mag er ohne Furcht und Schrecken auf sich zurück denken! Er wird so oft ein meineidiger, als er seinen Pflichten kein Genüge leistet, oder wohl gar mit Vorsatz dieselben übertritt. Und was folgt? Eine endliche Verzweifelung, in welcher ein wollüstiges Leben unter steter Furcht geendiget wird.

Selbst an denjenigen, welche der Purpur zieret, die ein Recht über andere zu herrschen haben, und einem ganzen Staate vorstehen, siehet man die Folgen, welche aus oben angeführten Ursachen entspringen. Es wird nichts an

der

der Erziehung grosser Herren ersparet; es werden denselben Männer, deren Stärke man kennet, vorgesetzt, und dennoch siehet man, daß die besten Lehren fruchtlos sind, wenn nicht die gehörige Behutsamkeit, bey Bestimmung des Willens, angewendet worden. Es ist ein besonderes Merkmal der Vorsicht, welche über unser geliebtes Deutschland wachet, daß solchen Beherrschern die Verwaltung desselben anvertrauet, welche die Kräfte ihrer geheiligten Seelen, zum Besten des gemeinen Wesens, nicht aber ihren eignen Begierden aufopfern.

Solte nicht die in unsern Tagen herrschende Weise, Fürsten zu erziehen, und zu unterweisen, vieles darzu beytragen?

Betrachtet sich also der Sterbliche, er mag in einem Stande leben, wie er will: so ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß er zur Beförderung einer wahren Glückseligkeit, die Kräfte seiner Seelen in die gehörige Verfassung setzen muß, nicht allein von der wahren Glückseligkeit klar zu denken, und die besten Mittel selbe zu erhalten, sondern auch eine überzeugende Erkenntniß zu erlangen, wodurch der Wille zugleich bestimmt wird, dasjenige zu wollen, was der Verstand zu Erreichung der wahren Glückseligkeit, hinreichend erkannt hat: Bey den unmittelbaren Empfindungen aber die heftigen Gemüthsbeunruhigungen und Leidenschaften, der Ver-

nunft zu unterwerfen, und jene nach den Vorschriften eines aufgeheiterten Verstandes einzurichten.

Eine solche gesetzte Seele wird wenig Schwürigkeiten antreffen, dem ursprünglichen Verlangen ein Genüge zu leisten, welches verartete Seelen selbst empfinden, wenn sie auf sich zurück denken, und das wahre Verlangen nach gewissen Vollkommenheiten nicht stillen mögen. Sie sind in einer beständigen Unruhe, wovon sie auch da verfolget werden, wo sie glauben vor allen Anfällen gesichert zu seyn. Der Ueberfluß gewöhnlicher Dinge reizt die Seele gar nicht, es scheinet, daß dieselben nur für den Körper geschaffen sind, welcher durch den Ueberfluß die Seele noch mehr beschweret. Es kann seyn, daß dieselbe zugleich mit dem sinnlichen Vergnügen hingerissen wird, und daß sie in eine Art des Schlafes geräth, wodurch sie fühllos, die innern Bewegungen nicht verspüret. Allein, sie kann ihr Wesen nicht gänzlich ablegen, ob sie wohl eine geraume Frist durch die Sinnlichkeiten hingerissen worden. Da der üppige Mensch am wenigsten unter einer reizenden Sinnlichkeit, an sich selbst gedenket, wacht die fast taumelnde Seele auf, und verspüret hohe Reizungen, wovon der beunruhigte keine Ursachen anzugeben weis. Es ist die Wirkung des ursprünglichen Verlangens, nach

welchem sie einen wahren Abscheu hat, für denjenigen Zustand, worinn sie sich itzo befindet. Sie hat einen Ekel an den sinnlichen Ergötzungen, und eben dahero sucht der bereits verwöhnte Geist beständige Veränderungen. Die Ursach ist diese: weil der unsterbliche Geist kein wahres Vergnügen an den sinnlichen Belustigungen verspüret. Wir wollen diejenigen reden lassen, welche bey einem Ueberflusse an Glücksgütern, eine geraume Zeit ihres Lebens, in Wollust und Uippigkeit zugebracht haben.

Dieses sind die natürlichen unangenehmen Folgen, welche der Mensch verspüret, wenn seine Seele in dem Stande dunkler Begriffe sich befindet. Es überfällt dieselbe mehr denn ein Schmerz, und kein sinnliches Vergnügen mag das artschaftliche Verlangen gänzlich unterdrücken; vielmehr wendet sie alle Kräfte an, zu dem Genuß einer wahren Vollkommenheit zu gelangen. Allein, auch dieses angewandte Bestreben ist nicht hinlänglich. Der Geist siehet sich beunruhiget, welches die wahre Ursache ist, weswegen man bey dem Ueberflusse zeitlicher Güter, wenn selbige zur Ueppigkeit angewendet werden, niemals wahrhaftig glückselig ist, und ein Wollüstiger empfindet niemals diejenige Seelenruhe, welche ein weiser genieſſet. Dieser kennt nicht allein, worinn die wahre Glückseligkeit bestehet, nämlich, wenn

er dasjenige ausübt, was ihn und seinen Zustand vollkommener macht, nachdem er vorher einen deutlichen und überzeugenden Begrif von den wahren Vollkommenheiten hat; sondern er schreitet auch zu grössern Vollkommenheiten fort, bis er das höchste Gut, oder die Seligkeit, die der Mensch durch natürliche Kräfte erreichen kann, wirklich besitzt. Hier erhält der Weise eine anschauende Erkenntniß der Vollkommenheiten, welche die angenehmsten Empfindungen hervor bringt, womit ein beständig Vergnügen verknüpft ist. Uns deucht, daß die bemosten Weisen älterer Zeiten nichts anders haben sagen wollen, wenn sie uns die Ruhe der Seelen vorstellen, und dieselbe zum Grunde vieler andern Vorzüge machen, derer nur ein Weiser, im wahren Verstande, fähig ist.

Bestehet nicht die wahre Seelenruhe in einem nicht unterbrochenen Genusse wahrer Vollkommenheiten? Wir wollen zugeben, daß ein Unweiser, durch eine Art des Vergnügens in eine gewisse Art der Zufriedenheit gesetzet wird, wodurch er vermeinet, seine Glückseligkeit befördert zu haben; wir wollen zugeben, daß bey diesen schmeichelhaften Vorstellungen der Geist auf einige Augenblicke beruhigt worden: allein, wie bald wird sich in den Folgen das Gegentheil zeigen! Eine verartete Seele nimmt Theil an der Wollust, und ist zufrieden mit den Hand-

lun-

lungen, welche der Körper durch rege Gliedmassen hervor bringt: allein, wie bald wird die Seele auf das heftigste beunruhiget? Sie empfindet eine nagende Unlust aus der anschauenden Erkenntniß der Unvollkommenheit, worinn sie sich nunmehro, wegen der bösen Folgen, darein sie sich verwickelt siehet, befindet. Die eingebildete Seelenruhe verkehret sich in eine Unseligkeit, indem bey wiederholten bösen Handlungen der Mensch immer unvollkommner wird. Hingegen darf ein Mensch, welcher seine Handlungen so eingerichtet hat, daß sie seine wahre Vollkommenheiten befördern, nicht fürchten, daß das Vergnügen, so er aus der Erkenntniß der Vollkommenheit geschöpft, solte unterbrochen werden, weil er einmal wahre Vollkommenheiten erkennet, und an deren Statt keine anscheinende erwählet, zu dem auch von einer Vollkommenheit zur andern fortschreitet, wodurch der vernünftige Mensch, bey dieser unzertrennten Reihe angenehmer Empfindungen, aus den grössern Vollkommenheiten, wozu er schreitet, in einem ungestörten Vergnügen fortfährt. Eine zubereitete Seele ist also fähig, in einem ungestörten Vergnügen fortzufahren, bis zur größten Seeligkeit, selbst bey der Verknüpfung solcher Ursachen, die sie nicht vorher sehen, noch weniger auf einige Weise bestimmen kann. Es sind gewisse Fälle mög-

lich, welche dem Scheine nach, das wahre Vergnügen unterbrechen können. Allein, wie ruhig bleibt ein solcher Geist, der bey unverhofften Zufällen die Ursache weder in sich noch in einem blinden Schicksale findet! Der herbeste Zufall, welcher die Sinne betäuben, und den Geist erschrecken kann, verlieret seine Stärke, wenn man überzeugt ist, es habe nicht von unserer Einrichtung abgehangen, denselben auf einige Weise zu hindern.

Es ist an dem, daß ein Unglück unsere äusserlichen Vollkommenheiten stöhren kann; allein, die innern werden dadurch noch gar nicht gemindert. Ein Weiser erträgt mit Geduld herbe Schicksale, es war nicht in seinem Vermögen, selbe zu bestimmen; die Gelassenheit und Großmuth giebt ihm Mittel an die Hand, den Verlust zu ersetzen; er siehet in dem Bestreben selbst einen Grund zur Vollkommenheit. Dannenhero hat ein solcher eine angenehme Empfindung, wo andere die schmerzhaftesten Empfindungen haben, welche oft die Verzweifelung selbst hervor bringen, und zugleich die unmenschlichste That. Wie oft entschließt sich nicht ein Verzweifelnder, ein mit lauter Unglück verknüpftes Leben aufzugeben! er denkt das bequemste Mittel sey der Selbstmord. Was bleibt einem Geiste über, der in eine marternde Verzweifelung gerathen? Der aufgebrachte

ist

ist so gar darauf bedacht, wie er eine Handlung gut heissen möge, welche gegen die heiligsten Grundgesetze der Natur gerichtet ist. Das Leben an sich betrachtet, ist eine gleichgültige Sache, wenn wir den gewöhnlichen Begrif einer Gleichgültigkeit damit verknüpfen; es kann der Grund zu vielen Guten und zugleich zu vielen bösen seyn. Allein, ist das Leben ohne einem endlichen Endzwecke dem Sterblichen verliehen, und ist dieser nicht mit der wahren Hauptabsicht des weisesten Schöpfers so genau verbunden, daß dieser ohne jene nicht erhalten werden kann? Ein Selbstmörder empöret sich wider die ganze Natur. Er sucht durch eine zuvorkommende Art derselben Troz zu bieten oder vielmehr, es hemmet der Mensch die weisesten Absichten des Schöpfers, wenn er glaubt berechtiget zu seyn, ein Leben, welches mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpft ist, wider den Lauf der Natur aufzugeben. Ist es nicht ein blosser Scheingrund, wenn der Verzweifelnde so schließt: das geringere Uebel ist dem grössern vorzuziehen? Nun ist ein beständiges elendes Leben das gröste Uebel, in dessen Betrachtung ein geschwinder Tod weit erträglicher ist; deswegen ist der Tod, als dasjenige Mittel anzusehen, wodurch dem elenden Leben ein Ende gemacht wird.

Man erwäge, ob das Mittel, wodurch man sich von dem Elende zu befreyen trachtet, nicht von weit schlimmern Folgen, als die Ursache ist, die man dadurch zu heben denkt. Ist es an dem, daß das Leben ein beständiger Zusammenhang von widrigen Schicksalen zu nennen ist, welches sich doch schwerlich gedenken läßt: so ist der Bedrängte dennoch nicht berechtiget, gegen die Verfassung dieses Ganzen, in dessen Zusammenhang ihm etwas widriges widerfährt, zu handeln. Es ist nichts anders, als sich gegen den erhabenen Urheber der Natur aufzulehnen, und einen Eingriff in die weiseste Verfassung selbst zu thun. Es kann der Leidende nicht wissen, ob nicht in den gegenwärtigen unglücklichen Begebenheiten bereits der Grund eines hohen Glücks verborgen, indem es keine Nothwendigkeit ist, daß in den gegenwärtigen Umständen allemal der unmittelbare Grund des folgenden enthalten; vornemlich, wenn das widrige, so uns beunruhiget, von einem Zufalle, oder von einer willkührlichen Bestimmung abhängt. In diesem letzten Falle hat der Leidende das vermeinte Unglück, als eine Folge seiner Einrichtung, in Bestimmung willkührlicher Handlungen anzusehen, welche herbe Folgen er desto standhafter auszustehen hat, je mehr er nach der vorhergehenden Sittlichkeit, als der wahre Urheber derselben anzusehen ist.

Ein

Ein Christ hat freylich mehrere und überwiegende Bewegungsgründe, die ihm das Leiden, wenn es ein wirkliches Creutz ist, erträglich machen. Es sind göttliche Tröstungen, welche die Seele empfindet, wenn sie unvermuthete Zufälle nicht einem blossen erbosten Schicksale zuschreibt, welches, nach den Vorstellungen einer sich selbst gelassenen Seele, die Schläge ungemessen häuft, und nicht eher aufhört, bis der Gegenstand aufgerieben ist. So gewiß er überzeugt, daß dieses Ganze nicht von einem Ohngefehr entstanden, sondern seiner Wirklichkeit nach, in einem vollkommnen Wesen gegründet; so versichert ist er auch von einer bestimmten Ordnung, welche in der ewigen Vorsicht gegründet, welche durch eine gnädige Mäßigung seine wahren Vollkommenheiten befördern will. Wie viele sind unter uns, welche die geheiligten Züge der gnädigen Fürsorge nicht selten verspüret haben? Ein anscheinendes Unglück bahnet uns oft den Weg zu einer wahren und ewigen Glückseligkeit. Wir unterstehen uns nicht, die Mitwirkungen des Heiligen, in die freyen Handlungen der Sterblichen, zu bestimmen. Wir sind aber auch lebendig bey uns überzeugt, daß eine feste, und bestimmte Ordnung, und nicht ein wütendes Schicksal, einen Einfluß in die ausserordentli-

chen Zufälle hat, welche man desto standhafter ertragen kann, je mehr diese Ordnung auf unsere Glückseligkeit abzielet, und dieselbe wahrhaftig befördert.

Allein, wo geräth der Sterbliche hin, wenn er seinen Begierden folgt, ohne die Vernunft zu rathe zu ziehen?

Und was ist die Vernunft, wenn sie nicht von einem höhern Lichte erleuchtet wird?

Will also der Mensch seine zeitliche und ewige Glückseligkeit befördern: so muß nothwendig der Verstand durch heilsame Unterweisungen, auf die wahre Untersuchung derjenigen Mittel geführet werden, welche uns zu einer wahren Glückseligkeit führen.

Diese Mittel giebt uns die Natur selbst an die Hand. Wir dürfen nur auf ihre Bestimmung acht geben, welche sich durch das heftigste Verlangen nach grössern Vollkommenheiten genugsam zu Tage legt. Wie oft sinnet nicht ein ungeübter solchen Wahrheiten nach, deren Grund verborgen, welche doch den besorgten Geist von einer Betrachtung zur andern führen, und ihn in einer unangenehmen Ungewißheit stecken lassen? Man folge diesem Leitfaden, und ergreiffe da, wo er den Geist verläßt, einen höhern Unterricht, welcher dem Verlangen der unsterblichen Seele ein Ge-

nüge

nüge leistet. Die Beyspiele so vieler geübten Sinne, deren Witz annoch unsere Zeiten belehret, solten uns zur Genüge von einer an sich unleugbaren Wahrheit überzeugen, welchen nur ein Aftertrieb aus einer Hartnäckigkeit, widerspricht. Geister, welche die ganze Zeit ihres Lebens mit Ueberlegungen zugebracht, müssen bey dem Schlusse ihrer mühsamen Bemühungen gestehen, daß sie nichts anders gewirket, als nur den Geist lüstern zu machen, und viele, welche nicht eine gleichmäßige Fähigkeit haben, durch unzehlige Umwege in die gröste Verwirrung zu setzen. Ihre Bemühungen beunruhigen den Geist gar nicht, und will man die Sprache der Weisen verstehen: so ist sie keine andere, als diese: unser Ansehen ließ es nicht zu, der Welt diese Wahrheit zu bekennen. Unsere eifrigen Bemühungen, in Bestimmung einer wahren, einer ewigen Glückseligkeit sind vergebens. Wir erfahren am Abend unsers mühsamen Lebens, daß kein endlicher Verstand dem unendlichen Verlangen eines einfachen Wesens, dessen Reizung uns auf tiefe Betrachtungen geführet, ein Genüge leisten kann. Wir selbst sind zweifelhaft, und so verlassen wir die Welt (*).

Treffen

(*) Plato gestehet in Φαίδων, ἢ περὶ Ψυχῆς, ἢ Θεος, daß ein göttlich Zeugniß von der Unsterblich-

Treffen wir etwas mit der Wahrheit übereinstimmendes an, in Betrachtung unsers vorigen Schicksals: so ist es gewiß aus den geoffenbarten Wahrheiten geflossen, da jene Weltweisen in einem Zeitpunkt gelebt, da zum wenigsten die offenbarten Wahrheiten ihnen durch einen allgemeinen Ruf bekannt worden (*). Es wäre unserm Endzwecke entgegen, wenn wir unumstößliche Wahrheiten zu befestigen suchten. Es wird ein jeder vernünftiger von selbst erkennen, daß es einer höhern Offenbarung bedurft, unsere wahre Glückseligkeit zu erkennen, und um dieselbe zu erlangen, die heilsamen Mittel zu ergreifen. Wir sehen nur die Nothwendigkeit ein, daß ein Mensch, welcher

lichkeit der Seele weit überzeugender sey, als seine philosophischen Betrachtungen und Beweise.

(*) Man sehe die Meinungen grosser Gelehrten, welche deswegen denen heidnischen Weltweisen eine nähere göttliche Offenbarung zugestanden, und gar gemeinet, sie müsten Christen gewesen seyn. Kircherus will den Zoroaster, einen verschlagenen Weisen, unter die Zahl der Christen setzen. Der berühmte Hyde hist. relig. Persar. meint, das Zerdursht göttliche Eingebungen gehabt, welchen aber unter andern Buddeus in hist. eccl. vet. testam. zur Genüge widerlegt hat. Vid. Jo. Clerici not. in oracula Zoroastris. Μωνὰς, Δυὰς, καὶ Τρίας u. s. w.

welcher in der Stadt Gottes lebet, von den göttlichen Wahrheiten, deren Inbegrif, in Ansehung des Menschen, kein anderer, als die Beförderung seiner wahren Glückseligkeit ist, so bald der Verstand fähig, Wahrheiten zu fassen, überzeuglich muß belehret werden.

Dieses hat einen grossen Nutzen: der Verstand wird auf eine doppelte Art unterrichtet.

Alle Wahrheiten, welche zur Beförderung unserer Glückseligkeit bestimmet sind, fliessen aus zwo Quellen. Sie sind in der Natur gegründet, und hören mit der möglichen Bestimmung derselben auf. Und da fliessen Ströme göttlicher Anweisungen zu einer vollkommenen Glückseligkeit. Unsere Natur ist nach ihrer innern Verfassung so beschaffen, daß sie ein ursprünglich Vermögen besitzt, ihre Vollkommenheit zu befördern; und so war sie nach der ewigen Vorstellung des weisesten Schöpfers eingericht. Wäre sie nach derselben nicht willkührlicher Weise verstellet: so hätte der Mensch keiner andern, keiner mittelbaren Unterweisung bedurft.

Warum bedienet man sich nicht dieses gedoppelten Mittels, wenn man den Menschen zu einer wahren Glückseligkeit vorbereiten will? Wir haben oben weitläuftiger davon gehandelt, und die Nothwendigkeit aus mehr, denn einem Grunde gezeigt.

Es kommt also auf eine gewissenhafte und glückliche Verbindung dieser Hauptquellen an, wobey der Lehrende die gebührende Behutsamkeit zu beobachten hat, damit er nicht die Grenzen der Vernunft zu sehr einschränke, noch auch dieselbe da auftreten lasse, wo sie allerdings unter dem Gehorsam des Glaubens, ein ehrwürdiges Stillschweigen beobachten muß.

Eine Erkenntniß erhabener und ewiger Wahrheiten, welche nur dem Buchstaben nach dem Gedächtniß eingeprägt, und nicht dem Verstande so klar und deutlich vorgestellet worden, daß derselbe, die mit willkührlichen Ausdrücken verknüpften Begriffe, übersehen, und daher ein gegründetes Urtheil, von den vorgestellten Wahrheiten zu fällen vermag, verdienet nicht den Namen, wodurch wir die allergemeinste Art der Erkenntniß auszudrucken pflegen. Sie ist eine todte, eine unwirksame, welche zugleich mit den Kräften des Gedächtnisses verschwindet; dahingegen der Verstand eine erkannte Wahrheit immer tiefer einsieht, und daher bey einem jeden denkenden Augenblicke, gegründeter und befestigter, dieselbe überzeuglich bey sich wirklich werden läßt.

Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den ausübenden Wahrheiten in Betrachtung derer, die uns dieselben überzeuglich vortragen sollen.

sollen. Hat der Mensch keine wahre und lebendige Erkenntniß bekommen von der Sittlichkeit der Handlungen, und was ihn, entweder zu einer Handlung antreiben, oder davon abhalten soll: so wird er niemals denen Gründen die gehörige Stärke und Lebhaftigkeit geben können, daß der Mensch daher die Bewegungsgründe einsiehet, um die freyen Handlungen dergestalt in seiner Gewalt zu haben, daß er Herr über sich selbst ist. Ein solcher Bewegungsgrund muß hinlänglich seyn, uns von der nöthigen Herrschaft über die heftigen Gemüthsbewegungen lebendig zu überzeugen. Es muß nothwendig die Sinnlichkeit, und die Einbildungskraft eingeschränkt werden, denn diese hindern uns an der nöthigen Aufmerksamkeit, daß wir entweder gar nicht an das Gesetze der Natur gedenken, oder doch unsere freyen Handlungen nicht sorgfältig genug nach demselben einrichten. Ein erleuchteter Verstand ist zwar von der Nothwendigkeit überzeugt, die Handlungen nach den angebornen Gesetzen einzurichten, er beurtheilet überhaupt die Handlungen, und ziehet deren Folgen, in wie fern sie etwas zu seiner Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit beytragen, in Betrachtung seiner selbst, auf sich: allein, er handelt überlegend gegen diese vernünftigen Vorstellungen,

da der denkende Geist unachtsam der Sinnlichkeit etwas einräumet, wodurch er von einem heftigen Triebe übereilet wird.

Will man demnach zu dem höchsten Gute gelangen, dessen ein Mensch fähig ist: so ist nothwendig, die Leidenschaften der Vernunft zu unterwerffen, als welche uns hindern, wahre Vollkommenheiten zu erlangen.

Das Recht der Natur zeigt den ganzen Innbegrif möglicher Vollkommenheiten, und reitzet uns, alle Kräfte anzuwenden, dieselben zu erhalten. Die Verbindung ist so merklich, daß sie nur von denjenigen kann geleugnet werden, die vorsetzlich ihre eigene Empfindungen verleugnen.

Es zeigt das natürliche Gesetz dem Menschen, wie er ursprünglich geartet ist, und wie diejenigen Rechte, woran er, als ein Mensch an sich betrachtet, einen Anspruch machen kann, durch gewisse Umstände eingeschränkt werden, wenn er diesen angebornen Vorrechten willkührlich entsagt, da er nach der weisesten Einrichtung dieses Ganzen gesellig wird, und nunmehro seine Kräfte gemeinschaftlich anwendet, den allgemeinen Endzweck zu erhalten, durch welchen der Gesellige seine eigene Glückseligkeit befördert.

Es empfindet ein solcher die wahre Seelenruhe, da ein beständiges Bestreben diejenigen

Hin-

Hinderniſſe aus dem Wege räumt, wodurch der äuſſerliche und innerliche Ruheſtand kann geſtöhret, und mithin die angenehmſten Empfindungen eines beſtändigen Friedens unterbrochen werden. Man ſtelle ſich diejenigen für, welche bey unruhigen Zeiten, bey innerlichen Kriegen und Zerrüttungen des gemeinen Weſens, bey einem allgemeinen Zagen, keinen Schreck und keine Angſt verſpüren, ob ihnen wol das Unglück ihrer Mitbürger ſchmerzt, welches ſie auf alle Weiſe abzukehren getrachtet. Ihre Seele war tugendhaft; ſie hatten durch die genaue Beobachtung der Tugend eine Fertigkeit erhalten, ſich und andere Menſchen vollkommner zu machen; ſie ſahen dieſes als ein Grundgeſetz der Natur an, welches ſie auf alle Weiſe ausübten. Dannenhero haben ſie einen beſtändigen Grund zu einer wahren Gemüthsruhe; denn, ſo bald ſie ihre Handlungen nach den vorgeſchriebenen Geſetzen unterſuchen: ſo findet ſich nichts widerrechtliches in denſelben; daher ſie nicht als die Urheber der unglückſeligen Folgen anzuſehen ſind; ihr Gewiſſen ſpricht ſie von aller Zurechnung frey, daher ſie die gröſte Widerwärtigkeit mit Standhaftigkeit ertragen, und ein unvermeidlich Uebel nicht ſcheuen.

So zeiget uns das Geſetz der Natur die wahren Mittel zu der höchſten Vollkommenheit zu-

gelangen. Es beseelet uns dieselbe zu befördern, und verbindet uns durch die natürlichen Folgen der Handlungen, welche uns, als willkührliche Bestimmungen unserer Vollkommenheiten, oder Unvollkommenheiten zugeeignet werden. Und eben dieses will auch der Höchste von uns. Gott verbindet den Sterblichen, in Betrachtung der freyen Handlungen, zu einem gleichmäßigen Endzweck, wozu ihn die Natur verbindet, und daher lebt derjenige dem Willen des ewigen Schöpfers gemäß, der sein Leben nach dem Gesetze der Natur einrichtet. Welche Art der Glückseligkeit fehlet einem Geschöpfe, welches sich den Absichten des Schöpfers gemäß bezeuget, und dieselben zur Richtschnur seiner Handlungen macht? Und was lehret uns deutlicher diese Absichten, als Natur und Offenbarung? Jene zeigt uns die Nothwendigkeit derselben. Sie überzeugt uns von den heiligsten Absichten, welche uns in den geoffenbarten Wahrheiten vorgetragen werden, welche auf eine ewige Glückseligkeit abzielen, worzu der Mensch in der Zeit vorbereitet wird.

Es siehet nunmehro der Sterbliche seine ganze Bestimmung und seine ewigen Schicksale überzeuglich ein, woraus er zugleich die göttlichen Vollkommenheiten erkennet, aus welcher lebendigen Erkenntniß eine wahre Liebe gegen den Ursprung aller seiner Glückseligkeit ent-

entspringet, welche bey einer so vollkommnen Ueberzeugung einen Eifer, in Ausübung des guten, hervorbringt, wobey sich die Zeichen der Liebe Gottes gar bald sehen lassen, da nunmehro der vernünftige Christ alle Sorgfalt bey seinen Handlungen anwendet, damit keine derselben wider die erkannten Endzwecke möge gerichtet seyn. Wie wird ein solcher in eine Handlung willigen, wodurch er ein Wesen beleidiget, wofür er Liebe und Ehrfurcht hat? Ein solcher siehet vielmehr ein, daß er den ganzen Inbegrif seiner Glückseligkeit einem solchen Wesen zu danken hat, welches ihm so viel gutes erzeigt, als nur möglich ist, überdem die beste Welt wirklich gemacht hat, worinn alles nach der grösten Weisheit eingerichtet ist, daß auch die Unglücksfälle ein Mittel zur Glückseligkeit seyn müssen, der muß nothwendig ein wahres Vertrauen auf Gott setzen, und von den angenehmsten Empfindungen gerühret werden, wenn er an den zukünftigen Zustand gedenket, in welchem er die höchsten Vollkommenheiten erlangen soll. Er stellet sich die höchsten Vollkommenheiten Gottes vor, aus welchen er ein wahres Vertrauen geschöpft, er untersucht seine Schicksale, und findet eine genaue Uebereinstimmung derselben, mit den unermeßlichen Vollkommenheiten, die er bewundernd vereh-

ret, und dannenhero einen heftigen Trieb verspüret, mit dem über alles zu verehrenden höchsten Gute genauer verbunden zu seyn.

Er forscht dannenhero begierig den ewigen Wahrheiten nach, welche ihn in unendliche Ewigkeiten unterhalten sollen. Eine göttliche Kraft erleuchtet den geheiligten Geist, welcher sich bemühet, in der Erkenntniß der ewigen Gottheit vorbereitet zu werden. Die göttliche Weisheit überzeugt ihn, daß der Seelenzustand viel vollkommner sey, wenn dieselbe mit einer genauen Erkenntniß Gottes angefüllet ist, und bereits in den ersten Augenblicken ihrer anschauenden Erkenntniß in einen weit vollkommnern Zustand gesetzt worden, als eine andere Seele, welche sich nach der heftigen Erschütterung, welche eine höchstempfindliche Trennung verursacht, keiner besondern Erkenntniß der Vollkommenheiten des höchsten Gutes bewust ist.

Selige Folgen geheiligter Betrachtungen! welche ein göttlich Weiser anwendet, bereits in der Zeit die wahren Gründe der vorbereitenden Weisheit fest zu setzen! Er empfindet eine unauslöschliche Begierde nach ewigen Vollkommenheiten. Er betrachtet dieses Verlangen, in Ansehung seines Ursprungs, und wird daher auf sich selbst geleitet. Die wahre Erkenntniß sein

selbst

selbst läst ihn gewisse Vollkommenheiten entdecken, wodurch sich der Geist, als ein Geschöpf vom ersten Range betrachtet, und von den übrigen unterscheidet, und eine seinem Wesen gleiche Glückseligkeit sucht. Die Vernünft leitet ihn auf das höchste Gut. Allein, wie schach ist dieselbe dieses wirklich zu erhalten? Er ergreift dannenhero die ewigen Wahrheiten. Ein Gott geheiligter vernünftiger Blick in dieselben macht ihn vollkommen gesichert. Er richtet dannenhero alle seine Handlungen nach denselben ein. Er siehet sich in einer vorbereitenden Zeit, wo ein gewisser Zustand seine Pflichten bestimmt; er übt selbe unter der Gnade aus, und siehet jener Ewigkeit mit freudigen Blicken entgegen.

So ist ein göttlich Weiser von seiner wahren und ewigen Glückseligkeit versichert, und nichts hindert den Gott gelassenen Geist, durch Vernunft und Gnade die hohe Würde zu erlangen, die ihm, nach dem unwandelbaren Rathe des Allmächtigen bestimmet und vorbehalten ist.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fortsetzung der erbaulichen Erörterung der Frage: Sollte der Mensch auch wohl verdienen, daß Gott Achtung für ihn hätte, und selbige durch Gnadenwerke bezeugte Als eine auf Vernunft und Schrift gebauete lehrreiche Anweisung, zu einer wahren Glückseligkeit zu gelangen

Leipzig 1755

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1366#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11302315-6